



Naturerbe Inselrhein

Natur und Kultur am Inselrhein entdecken
Begleiter zu den Schiffsexkursionen



Schellenten

NABU/Tom Dove

Willkommen auf der Schiffsexkursion entlang des Europareservats Rheinauen!

Mit der vorliegenden Broschüre möchten wir Ihnen einen Einblick in dieses einmalige Naturparadies und seine besondere Vogelwelt geben. Gleichzeitig stellen wir die naturkundlichen und geschichtlichen Highlights entlang der Fahrtstrecke vor. Die Schiffsexkursionen werden von einem Team von ehrenamtlichen NABU-Engagierten begleitet. Sie stehen während der Fahrt am Infotisch oder direkt an Deck für Fragen zur Verfügung.

Das Gebiet und seine Bedeutung für den Naturschutz

Unsere Fahrt erstreckt sich durch eine wildromantische Insellandschaft entlang des Europareservats Rheinauen zwischen Bingen und Eltville. Naturnahe Auwaldreste prägen den Verlauf der Exkursion ebenso wie die Rheininseln und die angrenzenden Stillwasserflächen auf einer Strecke von über 17 km. Das geringe Gefälle der Strecke und die ehemaligen Quarzit Felsen des Binger Lochs führten in den vorangegangenen Jahrhunderten dazu, dass sich Flussablagerungen bildeten und die heute als Naturschutzgebiete ausgewiesenen Rheininseln entstanden. Rüdeshheimer Aue, Winkeler Aue, Ilmen Aue, Fulder Aue, Mariannenaue, Haderau, Königsklinger Aue und die renaturierte Schönborn Aue begleiten den Lauf des Rheins und liegen länderübergreifend in Hessen und Rheinland-Pfalz.

Durch die Lebensraumvielfalt, die klimatisch günstigen Bedingungen und die geographische Lage zählen die Rheinauen zu den bedeutendsten Wasservogelrastgebieten des deutschen Binnenraums. Die Zugvögel haben ihre Brutgebiete im Osten und Nordosten und auf ihrer Route kommen die Vögel erschöpft und hungrig in den Rheinauen an, wo sie ein Gebiet mit

ausreichend Rast- und Nahrungsmöglichkeiten finden. Aufgrund des Klimawandels und Veränderung bei der Nahrungsgrundlage (z.B. Muscheln) und der weltweit stark eingebrochenen Vogelbestände ist ihre Individuenzahl teilweise kleiner geworden. Viele Wasservögel müssen gar nicht mehr so weit von ihren Brutgebieten wegziehen, da die Winter zunehmend milder werden. Einigen Arten ist es an den norddeutschen Küstengewässern schon warm genug. Dennoch haben die Rheinauen ihre herausragende Rolle als Vogelschutzgebiet beibehalten. Insbesondere während der Zugzeit im Frühjahr und Herbst kommt dem Gebiet für Watvögel, Möwen und andere Arten in den letzten Jahren eine zunehmende Bedeutung zu. Als ausgewiesenes RAMSAR-Gebiet (Feuchtgebiet von internationaler Bedeutung) ist das Gebiet Rückzugsort und Brutgebiet für zahlreiche Vogelarten. Darunter befinden sich auch viele gefährdete Arten, die auf der Roten Liste der bedrohten Arten stehen. Die RAMSAR-

Konvention ist eine zwischenstaatliche Übereinkunft, die den Schutz und die nachhaltige Nutzung von Feuchtgebieten und die internationale Zusammenarbeit zum Ziel hat. Deutschland ist dieser 1971 verabschiedeten Konvention 1976 beigetreten. Dass ein Teil der Rheinauen als RAMSAR-Gebiet ausgewiesen wurde, zeigt die weltweite Bedeutung dieser Region für den Vogelschutz.

Die Rheinregulierung im Wandel der Zeit

Der Rhein hat schon seit Jahrhunderten eine große Bedeutung für die Schifffahrt und ist daher im Laufe der Zeit häufiger von Menschenhand verändert worden. So wurden bereits in den Jahren 1817 bis 1880 große Teile des Rheins u.a. im Zuge der Rheinkorrektur durch Gottfried Tulla, zugunsten der Schifffahrt begradigt. Durch das schneller fließende Wasser tiefte sich der Fluss teilweise ein. Auch die Sprengungen der Quarzit Felsen, die für die Schiffbarmachung des Binger Lochs schrittweise erfolgten, trugen zu diesem Wandel der Abflussverhältnisse bei. Um bei Niedrigwasser den Wasserstand in der Schifffahrtsrinne zu stabilisieren, wurden im Bereich des Inselrheins zwischen Mainz und Bingen einige Längsleitwerke angelegt. Zum Schutz vor Seitenerosion erfolgte an vielen Stellen die Befestigung der Uferbereiche. Das letzte Leitwerk vor Bingen wurde in den 1990er Jahre im Bereich der Fulder Aue und Ilmen Aue fertiggestellt. Zwischen den Leitwerken entstanden beruhigte Stillwasserflächen, die ideale Rastplätze für die gefiederten Wintergäste und Rastvögel sowie Brutgebiete für die heimische Vogelwelt darstellen.





Leitwerke verbinden die Rheininseln:

Ein vielfach geschütztes Gebiet

Die Fahrt der Schiffsexkursion geht entlang eines Schutzgebiets, das national und international streng geschützt ist. Auch die Rheininseln gehören dazu. Daher ist bei den meisten Inseln das Betreten untersagt. Aufgrund der besonderen Bedeutung als Rast- und Überwinterungsgebiet für die Wasservögel ist der „Rhein zwischen Eltville und Bingen“ ein nach der RAMSAR-Konvention besonders geschütztes Feuchtgebiet. Im Übrigen ist es das einzige derartige Gebiet in Rheinland-Pfalz und Hessen.

Ein großer Teil des Inselrheins gehört zum

„Natura-2000“-Netzwerk, das die Vernetzung der europäischen Schutzgebiete zum Ziel hat. Dies umfasst alle EU-Vogelschutzgebiete und durch die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) gesicherten Gebiete. Hierdurch soll der Schutz der europäischen Lebensräume und der darin lebenden Tier- und Pflanzenwelt gewährleistet werden. Das Gebiet trägt zudem das Prädikat „Europareservat Rheinauen“ des Europarates.

Die Ausweisung von Naturschutzgebieten am Inselrhein sorgt für einen strengen Schutz und entsprechende Regeln im

Gebiet. Die Einhaltung der Regeln ist wesentlich für den Schutz der Gebiete mit ihren vielfältigen Lebensräumen für die Tier- und Pflanzenwelt.



Rudesheimer Aue

Die Rudesheimer Aue ist 5,6 ha groß, gehört zur Gemarkung Rudesheim am Rhein und ist 200 Meter vom Rudesheimer Ufer entfernt. Sie trennt das Hauptfahrwasser von der Zufahrt zum Rudesheimer Hafen und den Liegeplätzen der Flusskreuzfahrtschiffe ab. Sie ist im Mittel 8,1 m hoch und wird am oberen und unteren Ende durch Längsleitwerke verlängert. An den Leitwerken haben sich Sande, Lehme und Schlicke abgelagert. An den Randzonen befindet sich eine Weichholzaue. Auf dem Inselkern entwickelt sich ein Hartholzauwald aus Eichen und Ulmen. Auf der Ostspitze der Insel stand ein Pfeiler der ehemaligen Hindenburgbrücke, die 1945

von der deutschen Wehrmacht gesprengt wurde, um den Vormarsch der amerikanischen Streitkräfte zu stoppen. Die Rudesheimer Aue war ein Jahrhundert im Besitz der Familie Jung und hieß daher zunächst „Jung´sche Aue“. Bis zum Übergang in einen neuen Privatbesitz in den 70er Jahren wurde die Rudesheimer Aue zum Obst- und Gemüseanbau genutzt. Nach dem Eigentümerwechsel liegt sie brach und entwickelt sich durch Sukzession zum wertvollen Gebiet mit Auwaldvegetation. Die Insel ist ein Trittstein für rastende Zugvögel und Brutplatz für viele Arten. Kormorane und Graureiher nisten auf den Bäumen, die deutlich sichtbar vom weißen Kot der Vögel bedeckt sind.



Rudesheimer Aue mit Leitwerk: W. Schönemann

Ilmen Aue

Die Ilmen Aue bildet zusammen mit der Fulder Aue und den Gaulsheimer Wiesen ein Naturschutzgebiet. Dieses umfasst auch die Stillwasserflächen zwischen den Inseln und dem rheinland-pfälzischen Ufer. Es weist eine Gesamtfläche von ca. 341 ha auf. Die Stillwasserflächen sind Anziehungspunkt für

unterschiedliche Vogelarten. Zur Zugzeit werden sie vor allem von Watvögeln aufgesucht, die in den Schlammflächen nach Nahrung suchen. Im Sommer dienen Sand- und Kiesbänke oder die Uferbereiche als Brutplatz seltener Vogelarten. Eine davon ist der Flussregenpfeifer, der zur Sicherung seines Bestandes auf den Schutz von Kiesbänken angewiesen ist. Aber auch



Ilmen Aue beim Sommerhochwasser 2013

„Wintergäste“ aus dem Norden wie Schellente und Gänsesäger finden in den Stillwasserflächen Schutz und Nahrung. Die Ilmen Aue befindet sich östlich der Rüdesheimer Aue und ist 4,6 ha groß. Der Name Ilmen Aue stammt aus einer Zeit, als die Insel fast vollständig mit Ulmen bewachsen war. Ilmen ist ein altes Wort für

Ulmen. Heute wachsen vornehmlich Pappeln, Schwarz-Erlen und Eschen auf der Insel. Die großen Silberweiden gehen zum Rhein hin in Weidengebüsch über. Vor längerer Zeit wurden auf der Ilmen Aue Ackerbau, Viehwirtschaft und Obstanbau betrieben. Noch heute stehen daher zwei alte Wohnhäuser auf der Insel.

Fulder Aue

Die Fulder Aue ist mit 34 ha bedeutend größer als die benachbarte Ilmen Aue. Die Fulder Aue gehörte früher zum Kloster Johannisberg, dessen Besitztümer 1716 der Abtei Fulda unterstellt wurden, daher der Name. Schon vor langer Zeit wurde der Auwald im Zentrum der Insel für Obstanbau, Viehwirtschaft und Ackerbau nutzbar gemacht. In einer Rebschule sind Weinreben gezo-gen worden, um sie nach einem Jahr

wieder zu verkaufen. Wegen der Sommerhochwässer in den vergangenen Jahrzehnten sind diese Nutzungen jedoch nicht mehr aktuell. Der größte Teil liegt brach. Vom Süden aus ist das Hofgebäude noch zu sehen. Das Zentrum der Insel ist von einem breiten Band naturnahen Auwaldes umgeben. Im Uferbereich finden sich Weidengebüsche, Flutrassen und Schlammflächen.



Fulder Aue beim Sommerhochwasser 2013

Winkeler Aue

Die Winkeler Aue ist erst in jüngster Zeit entstanden. In den Jahren 1898 bis 1904 erfolgten in dem Gebiet Strombaumaßnahmen und an den angelegten Längswerken bildeten sich Anlandungen, die bis zum Ende des 2. Weltkrieges regelmäßig abgebag-gert wurden. Erst im Laufe der vergangenen Jahrzehnte, als die Anlandungen nicht mehr

entfernt wurden, hat sich die Insel Winkeler Aue zwischen der Fulder Aue und Mariannenaue gebildet. Sie ist 40 m breit und ca. 500 m lang, gehört zu Hessen und ist heute Naturschutzgebiet, bis auf eine kleine Spitze im Westen, die der Winkeler Kanu-Verein betreten darf. Die Winkeler Aue ist ein wichtiges Brutgebiet für Graugänse und Watvögel sowie Rastgebiet für Zugvögel im Winter.

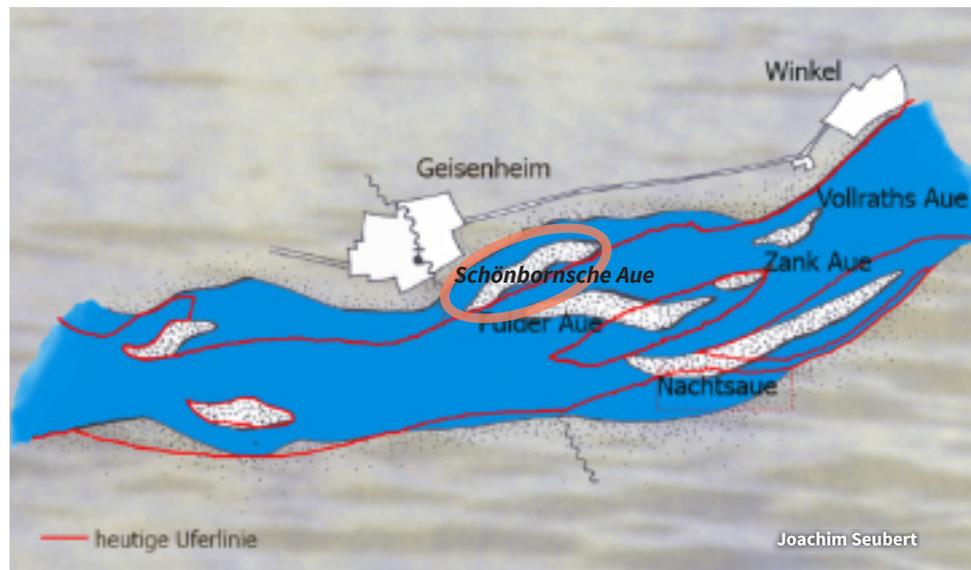


Blick auf Winkler Aue beim Sommerhochwasser 2013

Schönborn'sche Aue

Die Schönborn'sche Aue bei Geisenheim wurde als Insel in den Jahren 2013 bis 2015 durch eine Ersatzmaßnahme für den Bau der neuen Schiersteiner Brücke reaktiviert. Ursprünglich war sie eine vom Festland getrennte Rheininsel, die ca. 1545 durch Sedimentierung entstanden ist. Mit der Rheinkorrektion in den Jahren 1837 bis 1838 wurde der Altarm des Rheins von

einem Damm abgetrennt und begann zu verlanden. Durch die Renaturierung ist ein neues Flussbett mit angrenzender Aue entstanden. Ebenso entstanden Vernässungsbereiche, in denen sich angrenzend an das Flussbett eine autotypische Vegetation durch natürliche Sukzession entwickeln kann. Im Vordergrund steht dabei die Stärkung und Wiederbelebung der natürlichen auendynamischen Prozesse.



Mariannenaue

Die Mariannenaue liegt auf hessischem Gebiet und umfasst 54 ha. Sie war seit dem achten Jahrhundert im Besitz verschiedener Herrscherhäuser und wurde mehrfach unbenannt. Ihren jetzigen Namen hat sie seit 1850, als sie von der Prinzessin von Oranien-Nassau, der Tochter des niederländischen Königs Wilhelm I, gekauft

und in Mariannenaue umbenannt wurde. Seit Jahrhunderten wird die Insel landwirtschaftlich genutzt. Im Inneren wechseln sich Wiesen mit Obstanbau und Rebzucht ab. Derzeit wird auf der Insel vor allem Chardonnay angebaut. Eigentümer ist die Familie Lergenmüller aus der Südpfalz, die auch das Erbacher Weingut Schloss Reinhartshausen übernommen hat. Heute ist nur der östliche Teil der Insel

bewirtschaftet. Im Inselinneren wachsen teils prachtvolle Stieleichen, und der Uferbereich besteht aus lückenhaften Auwaldbereichen, die vereinzelt durch Pappelpflanzungen ersetzt wurden. An der Ostspitze befindet sich ein Silberweidenwald, ebenso an der Westspitze. Die Insel ist von Leitwerken

umgeben, in denen sich seichte Stillwasserzonen bilden, ein idealer Rastplatz für Durchzügler und Standortvögel. Die Insel und die sie umgebenden Stillwasserbereiche bilden zusammen das 196 ha große Naturschutzgebiet Mariannenaue.



Haderaue - Königsklinger Aue

Das Naturschutzgebiet Haderaue - Königsklinger Aue ist 165 ha groß und befindet sich nördlich der Ortsgemeinde Heidesheim auf rheinland-pfälzischer Seite. Die Königsklinger Aue (auch Eltviller Aue genannt) ist von der Ostspitze der Mariannenaue aus gut zu sehen. Während die Königsklinger Aue auch heute noch eine Insel ist, führte die Ablagerung von Sand und Kies zu einer allmählichen Verlandung des Rheinseitenarms, der einst die

Haderaue umfloss. Heute erinnert nur noch das Altwasser "Krappen" daran, dass die Haderaue noch vor ca. 200 Jahren eine Rheininsel war. Neben den Weichholzauenwäldern und Resten von Hartholzauenwäldern ist das Gebiet umgeben von Wasser- und Wasserwechselbereichen, Uferzonen, Sandbänken und Auenwiesen. Zum Erhalt dieses Lebensraumes für seltene Pflanzen und schützenswerte Tierarten wurde das Gebiet 1992 als Naturschutzgebiet ausgewiesen.

Noch heute steht das alte Herrenhaus auf der Königsklinger Aue, welches zwischen 1904 und 1909 erbaut wurde. Im Osten der Insel befindet sich ein Mausoleum in dem einer der damaligen Eigentümer,

Rittmeister Graf Adalbert von Francken-Sierstorpf (1856–1922), beigesetzt ist. Heute ist die Königsklinger Aue im Eigentum der Fabrikantenfamilie Mayer.



Blick auf Königsklinger Aue beim Sommerhochwasser 2013



Herrenhaus auf der Königsklinger Aue

Vögel am Inselrhein

Zwergtaucher (*Tachybaptus ruficollis*)

Husch, da war er! Man sagt ihm nach, dass er mehr unter als über dem Wasser lebt, der Zwergtaucher. Er ist unser kleinster Tauchvogel (25 cm). Gefärbt ist er schwärzlich-braun mit rötlichem Hals, einem hellen Fleck am Schnabelansatz und einem auffällig weißen, flauschigen „Heck“. Statt einer Schaubalz hört man im Frühjahr ein langes Trillern, das oft im Duett vorgetragen wird. Das schwimmende Nest aus einem Haufen verrotteter Pflanzen ist an Schilfstängeln befestigt. Beim Verlassen

des Nestes werden die (meistens) vier weißen Eier mit feuchtem Nistmaterial bedeckt. Die Küken sind auffallend streifig gemustert. Seine Verwandten Rothals-, Schwarzhals- und Ohrentaucher kommen hier selten vor, häufiger der Haubentaucher. Alle sind teils Jahresvögel, ziehen je nach Wintertemperatur aber auch auf andere Gewässer. Als Tauchvögel brauchen sie offene Wasserflächen, auch im Winter. Die kleinen Lappentaucher erbeuten bei der Nahrungssuche kleine Fischchen, Wasserinsekten, Schnecken oder Pflanzenteile.



Zwergtaucher: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Haubentaucher (*Podiceps cristatus*)



Mit stromlinienförmigem Körper und weit hinten angesetzten Beinen ist der Haubentaucher gut an das Tauchen im Wasser angepasst. Auf seinem Oberkopf trägt er seitlich verlängerte Federn, die – aufgestellt – von weitem wie Ohren aussehen. Auffällig ist auch sein spreizbarer rostbraun-schwarzer Kragen. Haubentaucher ernähren sich überwiegend von Fischen. Interessant zu beobachten sind ihre Balzrituale, z.B. der typische

„Pinguintanz“, bei dem sich das Paar Brust an Brust im Wasser aufrichtet. Haubentaucher sind ganzjährig bei uns zu sehen. In den Stillwasserbereichen im Rhein ist er gut zu beobachten, da er nicht scheu ist und gerne auf offenen Wasserflächen schwimmt. Der Haubentaucher baut – wie alle Lappentaucher – ein aus Pflanzenhalmen und Wasserpflanzen zusammengesetztes Schwimmnest am Rande der Ufervegetation.

Kormoran (*Phalacrocrax carbo*)

Der Kormoran ist ein großer Wasservogel mit einer Länge von etwa 80-100 cm und einer Flügelspannweite von 121-149 cm. Der Kormoran ist ein geschickter Taucher, der hauptsächlich Fische unter Wasser jagt. Er taucht in Tiefen zwischen 3 und 9 Metern und kann bis zu einer Minute unter Wasser bleiben. Man kann ihn oft in größeren

Gruppen auf Sandbänken oder Felsen beim Rasten beobachten. Dabei breitet er seine Flügel zum Trocknen aus. Dies ist notwendig, da er seine Flügel nicht einfettet. Hierdurch kann er besser tauchen, muss aber sein Gefieder rasch nach dem Tauchen trocknen. Er nistet auf Felsen oder Bäumen. Er ist das ganze Jahr über am Inselrhein anzutreffen,

große Brutkolonien gibt es z.B. auf der Rüdesheimer Aue. Kormorane wurden früher wegen ihres Fisch-Konsums erheblich bejagt. Inzwischen haben sich die Bestände durch Schutzmaßnahmen deutlich erholt, die Art gilt inzwischen nicht

mehr als gefährdet. Sportfischer und kommerzielle Fischereien fordern eine intensivere Bejagung. Trotz dieser Konflikte ist der Kormoran ein Beispiel für erfolgreichen Naturschutz.



Silberreiher (*Casmerodius albus*)

Den Silberreiher kann man aufgrund seines auffälligen, schneeweißen Gefieders leicht entdecken. Die Beine sind schwarz und der Schnabel gelb.

Der Silberreiher ist erst seit 2010 am Inselrhein zu beobachten, insbesondere in der Verlandungszone an der Spitze der Mariannenaue. Warum er zunehmend in deutschen Feuchtgebieten zu finden ist, wissen Experten nicht. Die Schreitvögel

nisten im Schilfröhricht, z.B. in den Sumpfbereichen der Theiß nahe Tokaj in Nordost-Ungarn (Partnerstadt Oestrich-Winkel) in einer streng geschützten Silberreiher-Kolonie. Die Elternpaare teilen sich die Brutarbeit. Mit Beginn der Zerstreuungswanderung im Juli löst sich die Familienbande in alle Richtungen auf. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand die Art vor der Ausrottung. Ursache waren die

langen Schmuckfedern auf dem Rücken des Silberreiher, die für die Hutmode damals sehr gefragte Accessoires waren. Die Erweiterung des Speiseplans um

Amphibien, Mäuse und wirbellose Kleintieren ermöglichte vermutlich die Erholung des Bestandes.



Graureiher (*Ardea cinerea*)

Der Graureiher ist mit 95 cm fast so groß wie der Storch. Aus der Nähe betrachtet trägt der weiße Kopf einen breiten schwarzen Streif über dem Auge, der sich bis zu einem herabhängenden Nackenschopf fortsetzt. Soweit die Teilzieher am Inselrhein bleiben, bilden sie im März auf der Rüdeshheimer Aue eine große Brutkolonie auf Bäumen. Über ihnen in den Baumwipfeln nisten Kormorane. Graureiher jagen vom Ufer

aus mit dem dolchartigen Schnabel nach Fischen, sind aber noch viel häufiger auf Wiesen und Äckern außerhalb der Rheinauen zu finden. Dort finden sie Mäuse, die zur Hauptnahrung gehören. Im Flug ist der Graureiher durch seinen hakenförmigen Hals gut zu erkennen. Seine Spannweite beträgt 160 cm.



Weißstorch (*Ciconia ciconia*)

Der Weißstorch wird auch „Klapperstorch“ genannt, was auf das charakteristische Klappern des Schnabels zur Begrüßung am Nest zurückzuführen ist. Er ist das Symbol für Zugvögel. Im Winter zieht er nach Afrika. Mittlerweile ziehen viele Exemplare nur kurz Richtung Frankreich oder Spanien oder bleiben ganz in Deutschland. Auf der Schiffsexkursion im Februar (!) 2024 wurden über zehn Exemplare auf Horsten

beobachtet. An Nisthilfen auf Masten, Schornsteinen und abgesägten Pappeln in den Rheinauen kann man sein Brutverhalten und die Aufzucht der Jungen beobachten. Einmal aufgebaute Nester werden jedes Jahr wieder vom selben Paar genutzt. Früh am Tag fliegen die Vögel in die umliegenden sumpfigen Wiesen, um Mäuse, Amphibien, Regenwürmer etc. zu finden und damit ihre Jungtiere im Nest zu füttern.

Wer den Weg von besenderten Störchen verfolgen möchte, findet hier spannende Informationen:

<https://blogs.nabu.de/stoerche-auf-reisen/>



Weißstorch: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Höckerschwan (*Cygnus olor*)

Der Höckerschwan ist der größte flugfähige Vogel Europas. Er erreicht eine Länge von 140-160 cm und eine Flügelspannbreite von 200 – 240 cm. Männchen können ein Gewicht von bis zu 12 kg haben. Namensgebend ist der markante schwarze Höcker am Schnabel. Im Wasser grüdeln sie auf der Suche nach Wasserpflanzen, man sieht sie aber auch z.B. auf Rapsfeldern. Schwäne verteidigen ihre Brutgebiete aggressiv gegenüber Eindringlingen. Der Schwan ist in Mitteleuropa ganzjährig weit verbreitet und

brütet an zahlreichen Gewässertypen. Am Inselrhein wird er regelmäßig in Ufernähe gesichtet. Der Höckerschwan ist ein Symbol für Eleganz und Reinheit. Die Mythologisierung des Schwans geht zurück bis in die altgriechische Götterwelt. In England hatte der Schwan seit dem 12. Jh. königliche Bedeutung, seine Haltung war wie auch später in Mitteleuropa - nur bestimmten Gruppen vorbehalten.



Höckerschwan: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Wasservögel - Bitte nicht füttern !

Leider sieht man an manchen Stellen, gerade im Bereich von Schiffsanlegern und Uferbereichen mit viel Publikumsverkehr, dass Wasservögel gefüttert werden. Auch am Rhein sollte man darauf tunlichst verzichten. Durch die Fütterung werden die Tiere zahmer und zeigen kein natürliches Fluchtverhalten mehr und halten sich bevorzugt in Menschennähe auf. Das wird ihnen zum Verhängnis: Angelschnüre und -haken, Müll und Hunde sorgen jährlich für viel Elend bei den Wasservögeln. Lebensmittelreste und unnatürliches

Futter schaden zudem der Gesundheit der Wasservögel am Rhein. Hier gilt: Beobachten ja – Füttern nein!



NABU Helge May

Singschwan (*Cygnus cygnus*)



Singschwan: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Der Singschwan ist kaum kleiner als der Höckerschwan. Sein Gefieder ist weiß, der Schnabel ist bis unterhalb des Nasenlochs leuchtend gelb, der übrige Schnabel schwarz. Der Hals ist beim Schwimmen gerade aufgerichtet, nicht S-förmig wie beim Höckerschwan. Singschwäne sind im Winter gesellige Tiere, dem Menschen gegenüber aber sehr scheu. Ihre Ernährung ist hauptsächlich pflanzlich und besteht aus Blättern, Knospen, Samen und Wurzeln verschiedener Pflanzen. Der Singschwan

brütet auf Tundra- und Waldseen im nördlichen Europa und inzwischen im Osten Deutschlands. Am Inselrhein findet man ihn im Winter vereinzelt auf dem Wasser in Ufernähe, auch auf überschwemmten Wiesen und Äckern. Die Singschwanpaare ziehen gemeinsam mit ihren Jungvögeln ins Winterquartier, trennen sich aber im Frühjahr beim Rückzug ins Brutgebiet. Der Ruf des Singschwans ist laut und trompetend.

Graugans (*Anser anser*)

Die Graugans ist eine große Gans mit einer Länge von 74-84 cm und einer Flügelspannweite von 149-168 cm. Ihr Gefieder ist grau-braun, der Bauch ist wie auch Hals und Kopf etwas heller. Männchen und Weibchen unterscheiden sich nicht wesentlich. Graugänse sind gesellige Tiere. Nur zur Brutzeit sind sie paarweise unterwegs. Sie sind Pflanzenfresser und ernähren sich hauptsächlich von Gräsern, Wurzeln und Kräutern. Im Herbst und Winter suchen sie auch auf Mais- und Getreidefeldern nach Futter. Die Graugans

ist ganzjährig am Rhein anzutreffen, erst bei großer Kälte zieht sie nach Süd- und Westeuropa. Die Graugans ist die häufigste Gans in Europa und ist der Vorfahre zahlreicher Rassen unserer domestizierten Hausgänse. Ihre Rückkehr in viele Teile Europas nach Jahren des Rückgangs gilt als Erfolg des modernen Naturschutzes. Der Verhaltensforscher Konrad Lorenz hat sich lange Zeit mit dem Verhalten der Graugans beschäftigt. Eine seiner berühmten Entdeckungen ist das Phänomen der Prägung eines Jungvogels auf die Mutter.



Graugans: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Kanadagans (*Branta canadensis*)



Kanadagans: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Die Kanadagans ist eine der größten Gänsearten mit einer Länge von 80-105 cm und einer Flügelspannweite von 155-180 cm. Kanadagänse sind Pflanzenfresser und ernähren sich von Gräsern und Wasserpflanzen. Weibchen und Nachwuchs werden von den Gantern gegenüber Artgenossen und anderen Gänsen aggressiv verteidigt. Der Lebensraum der Kanadagans erstreckt sich von allen Gewässertypen bis hin zu Sumpfland. Am Inselrhein ist sie

ganzjährig anzutreffen und brütet auch hier. Sie ist z.B. regelmäßig am Uferbereich des Rheins in Ingelheim/Höhe Sandlache, in Geisenheim und Hattersheim zu sehen. Die Kanadagans stammt ursprünglich aus Nordamerika und ist heute bei uns heimisch. Sie ist eine der wenigen eingewanderten Tierarten, die sich in Deutschland sehr erfolgreich eingebürgert hat. Sie zeigt gegenüber Menschen eine geringe Scheu, ja fast eine gewisse Zahmheit.

Nilgans (*Alopochen aegyptiacus*)

Das Gefieder der Nilgans weist viele, voneinander abgegrenzte Braun-, Grau- und Weißtöne auf. Auffälligstes Merkmal ist der dunkle Ring um die gelben Augen. Die Nilgans ist ca. 70 cm lang. Die ursprünglich aus Afrika stammenden Nilgänse haben

keinen angeborenen Zugtrieb. Sie halten sich daher ganzjährig am Inselrhein auf. Erwachsene Tiere bilden nur im Winter lockere Schwärme, während sie im Übrigen Jahr paarweise auftreten. Nilgänse sind Allesfresser und ernähren sich an Land

Und im Wasser von Schnecken, Insekten sowie Pflanzenteilen aller Art. Im Winter, wenn das Nahrungsangebot knapper wird, verlassen sie tagsüber auch die Ufer und suchen sich weiter landeinwärts Nahrung auf Feldern. Männchen und Weibchen eines Paares kümmern sich gemeinsam um Gelege und Jungenaufzucht. Bei der Wahl des

Nistplatzes sind Nilgänse sehr flexibel – sie brüten sowohl auf Bäumen, als auch am Boden oder auch auf Bauwerken (z.B. auf Resten der Hindenburgbrücke oder im Kirchturm von Bingen-Kempton). Die Weibchen legen teilweise mehr als 10 Eier, wobei die wenigsten Jungen das Erwachsenenalter erreichen.



Nilgans: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Blässgans (*Anser albifrons*)

Die Blässgans ist eine mittelgroße Gans, die 64-78 cm lang ist, mit einer Flügelspannweite von 130-160 cm. Charakteristisch ist der markante weiße Stirnfleck, der im ersten Winterkleid entsteht. Blässgänse ernähren sich vorwiegend von Gräsern und Kräutern. Sie fressen oft in Gruppen und sind bekannt

dafür, gemeinsam mit anderen Gänsearten wie Graugänsen zu ziehen und zu rasten. Die Art brütet in der nordrussischen Tundra und auf Grönland. Am Inselrhein ist sie ein Wintergast und nur gelegentlich anzutreffen. Die Blässgans ist für ihre beeindruckenden Zugleistungen bekannt. Jedes Jahr legt sie Tausende von Kilometern zwischen ihren

Brutgebieten und Überwinterungsgebieten in Europa zurück. Sie ist bei uns nicht gefährdet, im Brutgebiet wird sie allerdings

massiv bejagt und der Klimawandel könnte ihr Verbreitungsgebiet verändern.



Pfeifente (*Anas penelope*)

Der Ruf des Erpels brachte der Pfeifente ihren Namen ein, ein scharfer Pfiff „Wiiuu“. Der Erpel (46 cm) trägt eine hellbeige Blässe am rotbraunen Kopf. Die Brust ist graurosa. Die weibliche Pfeifente ist rötlich graubraun und hat einen weißen Bauch. Die Pfeifente bewohnt nördliche große Sumpfbereiche mit mittelhoher Vegetation und überwintert als Zugvogel auch im Inselrheingebiet mit seinen angrenzenden Wiesen. Als Vegetarierin ernährt sich die Pfeifente von Wasserpflanzen, Gräsern, Sämereien und

Kräutern, auch auf Wiesen und Feldern, daher auch der kurze Schnabel zum Grasrupfen. Sie geht auch nachts auf Nahrungssuche. Dafür hat sie eine reflektierende Schicht im Auge wie Katzen. Die Paare finden noch vor der Rückkehr in die Brutgebiete zusammen und sind stärker monogam. Deshalb ist ihre Balz auf das Vorzeigen der gelblichen Stirnfedern beschränkt.



Schnatterente (*Anas strepera*)



Die Schnatterenten sind unauffällig grau-braun meliert und die Geschlechter ähneln sich. Der Erpel hat einen kleinen weißen Spiegel (optisch auffällige Stelle am Flügel). Schnatterenten sind etwas kleiner als Stockenten (51 cm). Sie brüten in Teilen Mittel- und Osteuropas. Ihre Brutgebiete sind stark abhängig von den jährlichen Klimabedingungen. Am Inselrhein kommt die Entenart nur als Gast vor. Im benachbarten NABU-Schutzgebiet „Hinter der Mortkaute“ ist sie ein seltener

Brutvogel. Flache Gewässer zieht sie vor, damit sie das schlammige Wasser der Uferzonen mit ihrem Schnabel durchschnattern kann, daher der Name. Die Schwimmenten ernähren sich überwiegend vegetarisch von Wasserpflanzen, Gräsern, ab und zu auch von Käfern, Insekten und Weichtieren. Beobachtungstipp: Achten Sie bei der Entenbeobachtung auf den kleinen weißen Spiegel.

Krickente (*Anas crecca*)



Krickente: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Die Krickente ist die kleinste Schwimmente (35 cm). Männchen und Weibchen sind sehr unterschiedlich gefärbt. Der Erpel hat einen leuchtend kastanienbraunen Kopf. Vom Auge zieht sich ein breiter, glänzend grüner und bogenförmiger Streifen. Am Hinterteil leuchtet ein buttergelbes Dreieck. Die Weibchen tragen ganzjährig ein unauffällig bräunliches Gefieder. Der Balzruf des Erpels ist ein helles „krrük“, was der Art ihren Namen gab. Zur Brut ist die Krickente auf

flache, nährstoffreiche Kleingewässer und flache Wasserbereiche angewiesen, wo sie sich unter dichter Vegetation versteckt. In Rheinland-Pfalz ist sie ein sehr seltener Brutvogel. Am Inselrhein kommt sie nur als Gast vor. Krickenten sind Zugvögel und Allesfresser, die im flachen Wasser gründeln, aber kaum tauchen. Sie können fast senkrecht aus dem Wasser auffliegen. Sie sind schnell und wendig.

Stockente (*Anas platyrhynchos*)



Stockente: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Die Stockente weist eine Länge von 50-60 cm auf mit einer Flügelspannweite von 81-95 cm. Das Männchen (Erpel) hat einen auffälligen metallisch-grünen Kopf, eine weiße Halskrause und eine kastanienbraune Brust. Das Weibchen ist überwiegend braun gefleckt. Stockenten sind Allesfresser und nehmen Wasserpflanzen, Insekten, Krebstiere und gelegentlich kleine Fische als Nahrung zu sich. Häufig sieht man Stockenten als Paar umherschwimmen. Die Betreuung der geschlüpften Küken übernehmen die Weibchen. Stockenten leben ganzjährig bei uns. Am Inselrhein sind

sie überall in Ufernähe zu sehen, ebenso in Teichen und den Altrheinarmen. Die Stockente ist bekannt für ihre Anpassungsfähigkeit an unterschiedlichste Lebensräume. Aufgrund ihrer Toleranz gegenüber Menschen und ihrer Fähigkeit, auch in künstlichen Gewässern zu brüten, ist die Stockente in vielen urbanen Gebieten anzutreffen. Häufig sieht man ungewöhnlich gefärbte oder auch größere Stockenten. Hierbei handelt es sich meistens um Mischlinge (Hybride) mit Hausenten oder anderen Entenvögeln.

Tafelente (*Aythya ferina*)

Der Erpel hat einen kastanienbraunen Kopf mit rostrottem Auge und eine silbergraue Oberseite. Das unscheinbare Weibchen ist einheitlich grau-braun gefärbt. Tafelenten

sind wenig fluglustig und schwimmen paarweise oder in kleinen Scharen auf ruhigen Gewässern. Sie sind Zugvögel und nur im Winter bei uns auf den

Stillwasserflächen und auf städtischen Teichen zu beobachten. Am Inselfrhein brüten sie nicht, eher in Nord- und Ostdeutschland. Tafelenten sind je nach Angebot mehr Fleisch- oder Pflanzenfresser. Sie tauchen im flachen Wasser zum Grund

und rupfen Gras, Kräuter und Algen, daneben erbeuten sie auch kleine Wassertiere. Die Tafelente wurde früher gerne verspeist, „ferina“ bedeutet „Wildbret“.



Tafelente: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Reiherente (*Aythya fuligula*)

Die Reiherente ist die häufigste Tauchente. Der Name geht auf den schwarzen Schopf am Hinterkopf der Männchen zurück. Durch den weißen Spiegel an der Seite sind sie von weitem gut auf der Wasseroberfläche zu erkennen. Auffallend ist auch das goldgelbe Auge (golden eye). Reiherenten schwimmen in Trupps von mehreren Tieren. Am Inselfrhein sind sie meist nur Wintergäste. In Deutschland gibt es ca. 20.000 bis 30.000

Brutpaare. Ihr Nest bauen sie am Boden in der hohen Vegetation. Sie legen um die 10 Eier. Den jungen Nestflüchtern werden Beutegreifer über Wasser, aber z.B. auch Hechte gefährlich. Die Überwinterungsbestände am Inselfrhein waren in den 70er Jahren besonders hoch, weil es aufgrund der Belastung des Rheins mit organischem Material große Muschelbestände gab, eine Hauptnahrung für die Tauchenten.



Reiherente: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Schellente (*Bucephala clangula*)

Der Erpel hat einen schwarzen, leicht grün glänzenden Kopf mit hellem Fleck. Sein Gefieder ist weiß, der Rücken schwarz. Der Kopf des Weibchens ist braun und der Körper graubraun. Bei Männchen und Weibchen ist die gelbe Iris des Auges ein auffälliger Kontrast zu den dunklen Köpfen. Ihren Namen hat die Schellente, weil die Flügel in der Flugbewegung ein Geräusch wie kleine Schellen machen. In der Brutzeit baut die Schellente ihr Nest in Baumhöhlen oder Nistkästen. Wenn die Jungen diese verlassen, können sie bis zu 10

m abwärts fallen ohne sich zu verletzen. Die Schellente taucht auf Nahrungssuche nach Insekten, kleinen Fischen, Krebstieren oder Wasserpflanzen. Zur Rast und Überwinterung im Landesinneren hält sie sich an Flüssen, Seen und Binnengewässern auf und ist oft in kleinen Gruppen zu sehen. Am Inselfrhein bevorzugt sie die Stillwasserbereiche und Flachwasserzonen und ist hier nur in den Wintermonaten zu beobachten, teilweise mit über 1000 Exemplaren.



Zwergsäger (*Mergellus albellus*)

Der Zwergsäger ist der kleinste Säger Europas mit einer Länge von etwa 38-44 cm und einer Flügelspannweite von 56-69 cm. Das Männchen ist blendend weiß mit einigen schwarzen Akzenten, insbesondere um die Augen und auf den Flügeln. Das Weibchen hat ein graues Grundgefieder mit weißen Wangen und braunem Kopf. Zwergsäger sind spezialisierte Fischfresser. Sie tauchen geschickt unter Wasser und jagen kleine Fische, die sie mit ihrem schlanken, gezähnten Schnabel festhalten. In den Wintermonaten schließen sie sich oft

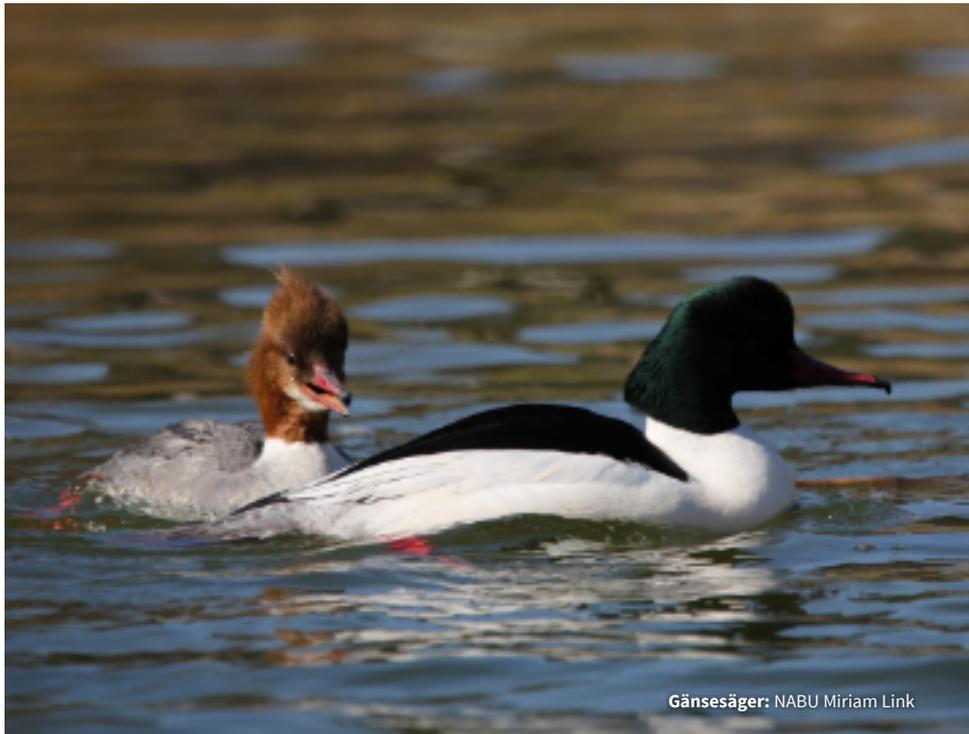
mit anderen Entenarten, z.B. Schellenten, zusammen und jagen in kleinen Gruppen. Der Zwergsäger lebt in den Wintermonaten an Süßwasser- und Brackwasserlagunen der Küsten sowie an Kleinseen. Am Inselrhein ist er vereinzelt als Wintergast anzutreffen. Seine Brutgebiete liegen an nahrungsreichen Seen und Weihern bewaldeter Gebiete im nördlichen Skandinavien und in Nordrussland. Der Zwergsäger ist ein Höhlenbrüter. Er brütet in Baumhöhlen, z. B. alten Schwarzspecht-Höhlen, und akzeptiert auch Nisthilfen.



Gänsesäger (*Mergus merganser*)

Der Gänsesäger ist ein Tauchvogel mit einer Länge von 58-68 cm und einer Flügelspannweite von 78-94 cm. Das Männchen hat im Prachtkleid einen schwarzen Kopf mit grünem Schimmer, das Körpergefieder ist überwiegend weiß bis rosafarben mit schwarzer Rückenzeichnung. Das Weibchen hat einen dunkelrotbraunen Kopf, das Gefieder ist ansonsten eher gräulich. Außerhalb der Brutzeit ist er ein geselliger Vogel und oft in großen Gruppen anzutreffen. Gänsesäger ernähren sich vorwiegend von Fischen, die sie mit ihrem gezähnten und vorne gekrümmten Schnabel

sicher erbeuten. Ihre Brutgebiete befinden sich weltweit eher in nördlichen Gefilden. Die ca. 1000 Brutpaare in Deutschland findet man eher im Süden und Nordosten. Am Inselrhein ist der Gänsesäger ein regelmäßiger und häufiger Wintergast. Er ist ein Höhlenbrüter und nistet vorwiegend in Baumhöhlen. Die frisch geschlüpften Jungen müssen sich oft einige Meter aus dem Nest auf den Boden stürzen. Am Boden gelandet, folgen sie dann dem Muttertier zum nahen Gewässer.



Schwarzmilan (*Milvus migrans*)

Die beiden Milanarten sind Mäusebussard-große Greifvögel (57 cm) aus der Gruppe der Habichtartigen mit sehr langen Schwingen, Hakenschnabel und scharfen Krallen. Der Rotmilan hat einen tief gegabelten Schwanz, weshalb er auch Gabelweihe genannt wird. Beim Schwarzmilan ist er weniger stark ausgeformt. Während sich der Schwarzmilan im Spätsommer als erster auf den Vogelzug nach Afrika macht, ist der Rotmilan ein Teilzieher. Milane brüten in Nestern hoch in den Bäumen und legen zwei bis drei Eier. Der seltenere Schwarzmilan

Rotmilan (*Milvus milvus*)

jagt langsam und niedrig am Ufer entlang fliegend auf der Suche nach toten Fischen, während der Rotmilan über offenem Land nach Mäusen und toten Tieren sucht. Am Inselfhein ist der Schwarzmilan als Brutvogel mit einem guten Bestand anzutreffen. NABU-Aktive zählen im zeitigen Frühjahr die Horste der Art, die sich meistens in alten Hybridpappeln befinden, um den Bestand des imposanten Greifvogels im Auge zu haben.



Blässralle (*Fulica atra*)

Die Blässralle, auch als Blässhuhn bekannt, ist ein etwa taubengroßer Wasservogel. Sie hat ein vollständig schwarzes Gefieder und ein auffällig weißes Stirnschild sowie einen weißen Schnabel, die ihr den Namen verleihen. Blässrallen schwimmen mit nickenden Kopfbewegungen und tauchen mit einem kleinen Sprung. Sie sind Allesfresser, die sich von Wasserpflanzen, Insekten, Krebstieren und kleinen Fischen ernähren. Sie sind häufige und weitverbreitete Brutvögel an stehenden und

langsam fließenden Gewässern, ausgestattet mit einer mehr oder weniger dichten Ufervegetation. Am Inselrhein sind sie ganzjährig zu sehen, im Winter oft in größeren Trupps. Vögel aus dem Nordosten überwintern bei uns. Außerhalb der Brutzeit leben Blässrallen oft in Gruppen. Zur Brutzeit aber verteidigen die Paare ihr Revier vehement. Dabei kann es zu Auseinandersetzungen mit Fußtritten und Schnabelhieben kommen.



Blässralle: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Austernfischer (*Haematopus ostragelus*)

Der Austernfischer ist ein auffälliger, taubengroßer Watvogel. Das auffällige Gefieder ist kontrastreich schwarz und weiß gefärbt, der lange Schnabel leuchtet orange-rot, die roten Augen kontrastieren mit dem komplett schwarzen Kopf. Sein Name ist etwas irreführend: Weder frisst er Austern

noch fischt er. Der lange Schnabel ermöglicht dem Vogel, im Schllick Würmer herauszustochern. Mit der seitlich abgeflachten Schnabelspitze öffnet er Muscheln. Der Austernfischer brütet vorwiegend in vegetationsarmen, offenen Flächen an den Küsten Europas bis zum

nördlichen Eismeer, vereinzelt auch auf Feuchtwiesen im Binnenland. Bevorzugtes Überwinterungsgebiet der west- und nordeuropäischen Populationen ist das Wattenmeer. In der Umgebung des Inselrheins gibt es vereinzelte Sichtungen. In

Rheinland-Pfalz kommt er nur selten als Brutvogel vor, hat aber auch schon auf dem alten Brückenpfeiler der Hindenburgbrücke oder auf Kiesdächern im Gewerbegebiet Gausheim gebrütet.



Austernfischer: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Flussregenpfeifer (*Charadrius dubius*)

Der Flussregenpfeifer ist ein kleiner, sperlingsgroßer Watvogel. Flussregenpfeifer sind bekannt für ihren „Stop-and-go“-Laufstil bei der Nahrungssuche: Sie rennen schnell über den Boden, halten abrupt und picken etwas auf. Ihre Nahrung, bestehend aus Insekten, Spinnen, kleinen Weichtieren und Larven, finden sie entlang der schlammigen Gewässerufer. Die Brutgebiete der Flussregenpfeifer sind weiträumig über Mittel-

und Südeuropa verteilt. Sie sind Langstreckenzieher und überwintern vorwiegend südlich der Sahara. Flussregenpfeifer bewohnen zumeist vegetationsarme Lebensräume, wie z.B. Kiesgruben, Steinbrüche und Baggerseen. In Rheinland-Pfalz sind sie im Sommer regelmäßig zu sehen, also auch am Inselrhein. Flussregenpfeifer sind Bodenbrüter, ihre gut getarnten Eier legen

sie in flache Bodenmulden. Gerade naturnahe Uferbereiche und Kiesinseln sind bei uns ein geeigneter Brutplatz.

Ausufernde Erholungsnutzung und ein Betreten dieser Bereiche sind fatal für diesen attraktiven Vogel.



Kiebitz (*Vanellus vanellus*)

Der Kiebitz ist ein auffälliger, etwa taubengroßer Watvogel. Er ist schwarz-weiß gefärbt, sein Gefieder glänzt im Licht metallisch grün oder violett. Die Federholle auf dem Kopf und die runden Flügel sind ebenfalls kennzeichnend. Kiebitze sind Bodenbrüter und legen in der Regel vier Eier in ihre Nester. Am Brutplatz kann man ihre auffälligen Balzflüge beobachten: Sie drehen Schleifen über dem Revier und stürzen sich in akrobatischen Flugmanövern gen Boden. Kiebitze ernähren sich von Insekten und deren Larven sowie Regenwürmern, Schnecken und Spinnen.

Kiebitze bevorzugen Flächen mit kurzer Vegetation und ohne Sichtbarrieren in der Nähe. Die Art gilt als stark gefährdet, ihre Bestände gehen durch Intensivierung der Landwirtschaft, Trockenlegung feuchter Wiesen und zu frühes Abmähen der Wiesen immer weiter zurück. Am Inselrhein ist der Kiebitz im Polder Ingelheim sowie im Bereich Sauerwiesen bei Gaulsheim ein seltener Brutvogel. Außerhalb der Brutzeit sind Kiebitze in größeren Trupps auf den Kies- und Sandflächen der Stillwasserbereiche anzutreffen.

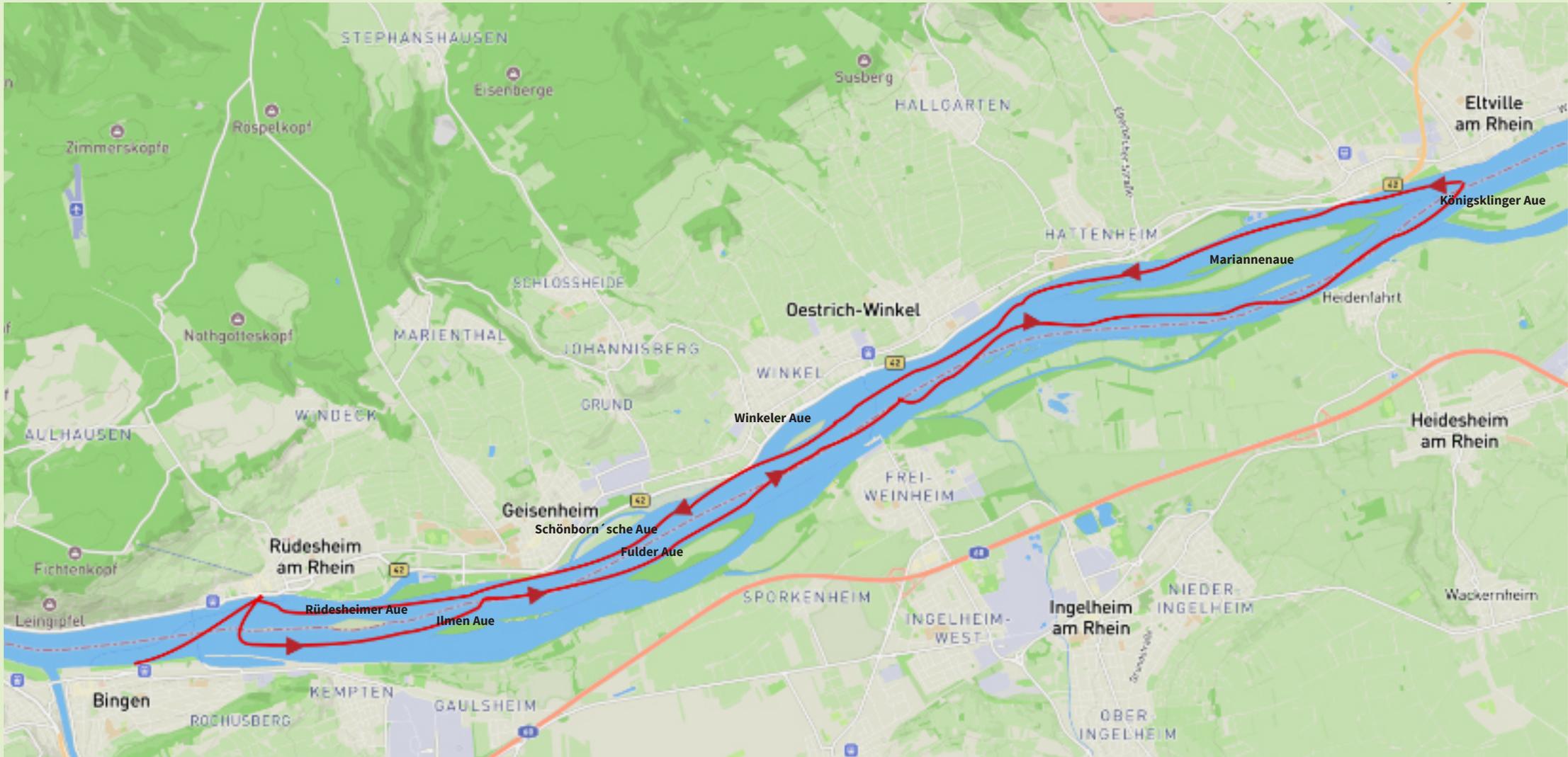


Pfuhschnepfe (*Lamosa lapponica*)

Die Pfuhschnepfe gehört zu den Watvögeln (Limikolen). Sie ist etwas kleiner als eine Straßentaube, charakteristisch sind ihr langer, leicht aufwärts gebogener Schnabel und die langen Beine. Mit ihrem langen Schnabel ernährt sie sich von Insekten, Ringelwürmern, kleinen Krebstieren und Weichtieren. Ihre Brutgebiete befinden sich im hohen Norden in der Tundra und in Taigamooren. Pfuhschnepfen sind Langstreckenzieher und die Winterquartiere der europäischen und

westsibirischen Populationen erstrecken sich von der Nordsee, entlang der Atlantikküste bis nach Südafrika. Eine Pfuhschnepfe, die von Forschern mit einem Sender ausgestattet wurde, legte im Nonstop-Flug von Alaska bis nach Neuseeland mehr als 11.000 km zurück – das ist ein absoluter Leistungsrekord in der Vogelwelt. Pfuhschnepfen kommen extrem selten am Inselrhein vor.

Die Route der Schiffsexkursion und die wichtigsten Rheininseln



Kartengrundlage: Mapbox und OpenStreetMap



Puhlschnepfe: NABU Tom Dove

Lachmöwe (*Larus ridibundus*)

Die überwiegend weiße Lachmöwe kennzeichnet im Prachtkleid der dunkelbraune Kopf. Im Schlichtkleid trägt sie einen schwarzen Ohrfleck. Schnabel und Beine der Lachmöwe sind rot gefärbt. Lachmöwen sind sowohl an der Küste als auch im Binnenland ganzjährig zu Hause. Sie treten meist in Schwärmen auf und fallen durch ihr Möwengeschrei auf. Sie sitzen auf dem Geländer von Schiffsanlegern und fliegen hinter Ausflugschiffen her. Sie folgen Traktoren beim Pflügen, um

Regenwürmer und Insektenlarven vom Acker zu picken. Lachmöwen brüten in großen Kolonien. Das Nest bauen sie am Boden in Wassernähe. Erst wenn drei Eier im Nest liegen, beginnt die Brut. Beide Eltern kümmern sich um die Aufzucht der Jungvögel. Am Inselrhein finden sich im Winter große Überwinterungsbestände. Als Brutvogel kommt die Art hier nicht vor. Das Füttern von Möwen schadet den Tieren, setzt sie Gefahren aus und sollte unbedingt unterbleiben!



Lachmöwe: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Sturmmöwe (*Larus canus*)



Sturmmöwe: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Sturmmöwen sind etwas größer als Lachmöwen (40 cm), jedoch deutlich kleiner als Silbermöwen. Sie sind überwiegend weiß mit grauem Rücken und grauen Flügeln. Die Flügelenden sind schwarz mit weißer Spitze. Sturmmöwen sind in Deutschland überall anzutreffen, vor allem an den Küsten. Als Teilzieher

sind sie im Winter verstärkt im Binnenland zu sehen. Auf dem abwechslungsreichen Speiseplan stehen Fische, Würmer, Krebse, Früchte, Aas, Pflanzen und Abfall. In Rheinland-Pfalz ist die Sturmmöwe als Brutvogel ausgestorben. Im Inselrhein ist sie zu den Zugzeiten und im Winter regelmäßig zu beobachten.

Silbermöwe (*Larus argentatus*)



Ausgewachsene Silbermöwen sind am Rücken hellgrau, der Rest des Körpers ist weiß, die Flügelspitzen schwarz mit weißen Anteilen. Der kräftige Schnabel ist gelb mit einem roten Punkt. An der Färbung der Beine lassen sich die beiden Arten deutlich unterscheiden: Die Silbermöwe hat rote, die Mittelmeermöwe, auch Weißkopfmöwe genannt, hat gelbe Beine. Die Großmöwen

Mittelmeermöwe (*Larus cachinnans*)

brüten in Kolonien, oft auf flachen Inseln vor der Küste. Bei Bingen brüten Mittelmeermöwen in wenigen Paaren z.B. auf den Kiesdächern von großen Gewerbehallen. Die Gelege haben meist drei Eier. Die geschlüpften Küken betteln, indem sie nach der roten Markierung am Schnabel des Altvogels picken. Dieser würgt daraufhin vorverdaute Nahrung hervor.

Eisvogel (*Alcedo atthis*)



Schillernde Blau- und Grüntöne prägen Rücken, Flügel und Kopfbreite des Eisvogels. Brust, Bauch und Kehle sind orangefarben. Seine Füße sind sehr kurz, der Schnabel ist lang und kräftig. Der Eisvogel ist ca. 18 cm lang. Das Zugverhalten hängt von der Witterung ab: Frieren die Nahrungsgewässer des Eisvogels zu, muss er wegziehen, ansonsten kann er in seinem Brutgebiet überwintern. Am Inselrhein sind Eisvögel grundsätzlich ganzjährig zu finden. Der Eisvogel benötigt saubere, fischreiche Gewässer. Er wartet auf Zweigen mit „guter

Aussicht“ auf seine Beute. Für den Fang stößt er dann im Sturzflug herab. Das Eisvogelpaar gräbt in erdige Steilufer Brutröhren, in denen pro Brut rund sieben Junge heranwachsen. Außerhalb der Brutzeit sind Eisvögel Einzelgänger. Am Inselrhein lässt sich der Eisvogel meist bei seinen kurzen Flügen von Strauch zu Strauch am Ufer entdecken. Im Winter sind die Eisvögel am Rhein häufiger zu beobachten, insbesondere wenn die Gewässer in den angrenzenden Mittelgebirgen zufrieren.

Grünspecht (*Picus viridis*)



Der Grünspecht ist etwa 30-36 cm groß und hat eine Flügelspannweite von 45-51 cm. Sein Gefieder ist überwiegend grün mit roter Kappe. Die schwarze Augenmaske unterscheidet ihn von dem sonst sehr ähnlichen Grauspecht. Seine bevorzugte Nahrung sind Ameisen: Er ernährt sich hauptsächlich von deren Larven, die er mit seiner Zunge aus den Ameisennestern herausholt. Hierzu kann er seine Zunge bis

zu 10 cm aus dem Schnabel strecken. Der Grünspecht ist in den Auen des Inselrheins ganzjährig zu finden und brütet auch dort. Er bevorzugt offene Wälder mit großen Lichtungen, Parklandschaften und Gärten mit Obstwiesen. Der Ruf des Grünspechts wird oft als „Lachen“ beschrieben ist über weite Entfernungen zu erkennen. Bei unseren Inselrhein-Touren ist er häufig vom Schiff aus zu hören.

Mittelspecht (*Dendrocoptes medius*)



Der etwa starengroße Specht ist etwas kleiner als der Buntspecht, aber mit einer ähnlichen Zeichnung. Die Kopffedern der hellen, karminroten Kopfplatte sind leicht verlängert und können eine schwache Haube bilden. Der Mittelspecht klettert rasch, auch manchmal seitwärts und abwärts. Er ernährt sich von holzwohnenden Insekten und ihren Larven. Auch Früchte, Samen und Baumsaft gehören zu seinem Speiseplan. Mittelspechte bewohnen sonnige Laubwälder mit alten

Eichen und Buchen und ausreichendem Totholzangebot. Hauptverbreitungsgebiet ist Mittel- und Osteuropa. Sie sind Standvögel und verlassen ihr Brutgebiet nur zur Futtersuche. Sie sind in weiten Teilen von Rheinland-Pfalz zu finden, besonders an den warmen Hängen der großen Flüsse und in den Rheinauen. Der Mittelspecht stochert mit dem Schnabel in grobborkiger Rinde und morschem Holz nach Nahrung. Mit seiner langen Zunge leckt er Baumsaft vom Stamm ab.

Kleinspecht (*Dendrocopus minor*)



Kleinspecht: NABU Tom Dove

Der sperlinggroße Kleinspecht (15 cm) ist gut von seinen nahen Verwandten, dem Bunt- und dem Mittelspecht, durch seine Größe zu unterscheiden. Man trifft Kleinspechte vor allem in Auenlandschaften, Erlenbrüchen und Moorwäldern an. Die Standvögel können auch im Winter in Deutschland beobachtet werden. Die Nisthöhle wird in dünneren Ästen angelegt. Die vier bis sechs Eier werden von beiden

Geschlechtern bebrütet. Bereits nach elf Tagen schlüpfen die Jungtiere und werden von beiden Partnern gefüttert und umsorgt. Holzbewohnende Käfer und deren Larven, die die kleinen Spechte unter lockerer Rinde freilegen, sind Hauptbestandteil ihrer Nahrung. Auch Blattläuse, Raupen und Spinnen fressen sie gern. Das Trommeln dient eher der Revierabgrenzung. Ihr Gesang ist ein helles „Kikikikiki“.

Nachtigall (*Dendrocopus minor*)

Ein schlichtes Äußeres, aber eine gewaltige Stimme - das sind die Hauptkennzeichen der Nachtigall. Sie ist etwa 16 Zentimeter groß. Auf der Oberseite ist ihr Gefieder rötlichbraun mit kastanienbraunem Oberschwanz. Ihre Unterseite ist weiß bis fahl graubraun. Die Nachtigall bevorzugt lichte Laub- und Auwälder und Hecken in Parks. Nach der Paarbildung beginnt das Weibchen mit dem Nestbau, sehr versteckt in dichter Krautvegetation. Mitte Mai erfolgt die Ablage von vier bis sechs olivgrauen oder braunen Eiern. Als Langstreckenzieher überwintert die Nachtigall im tropischen

Afrika. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Insekten und deren Larven. Im Spätsommer sucht sie auch Beeren und saftige Früchte. Die „Königin der Nacht“ mit ihrem wunderschönen klaren Gesang ist den meisten Menschen aus Frühlingsliedern bekannt. 120 bis 260 unterschiedliche Strophentypen beherrscht die Nachtigall. Besonders typisch sind ihre Pfeifstrophen. Die Männchen singen am frühen Morgen, am späten Abend, bis in die Nacht hinein. Die Gebüsche in Ufernähe sind ein häufiger Brutplatz.



Nachtigall: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Sumpfrohrsänger (*Acrocephalus palustris*)

Der Sumpfrohrsänger hat einen olivgrünen Hauch auf seinem ansonsten eher graubraunen Gefieder, eine einfarbig helle Unterseite und einen hellen Augenstreif. Der Sumpfrohrsänger ist ein Sommervogel, der im tropischen Afrika überwintert. Er bevorzugt eine üppige Vegetation mit dichtem Brennnesselbewuchs in Gewässernähe, wo er sich gut verstecken kann. Das flache Nest wird um die Stängel von Brennnesseln geflochten. Darin bebrütet das Weibchen drei bis fünf Eier. Der

wohlklingende und abwechslungsreiche Gesang des Sumpfrohrsängers ist eine kontinuierliche, schnelle Abfolge von brillanten Nachahmungen anderer Vogelarten. Er erlernt auf dem Zug eine Vielzahl von Stimmen afrikanischer Vögel. Seine Imitationen sind täuschend ähnlich. Er ernährt sich von Insekten, Spinnen, kleineren Schnecken und ab und zu von ein paar Beeren.



Sumpfrohrsänge: NABU Christoph Moning

Mönchsgrasmücke (*Sylvia atricapilla*)



Mönchsgrasmücke: NABU Rinteln/Kathy Büscher

Die Mönchsgrasmücke ist ein kleiner Singvogel mit einer Körperlänge von 13,5-15 cm und einer Flügelspannweite von 20-23 cm. Ihr Gefieder ist überwiegend grau-braun, die Unterseite hell oliv-grau. Die Kopfplatte des Männchens ist schwarz, die des Weibchens rot-braun. Die Nahrung der Mönchsgrasmücke besteht zur Brutzeit aus Insekten und deren Larven sowie Spinnen. Im Sommer und Herbst fressen die Vögel auch gerne Holunderbeeren und andere weiche Beeren. Sie hält sich am liebsten versteckt in Sträuchern auf, ihr Gesang ist

melodiös und abwechslungsreich. Mönchsgrasmücken sind Kurz- oder Mittelstreckenzieher. Infolge der milderen Winter überwintern die Mönchsgrasmücken immer häufiger in Westeuropa. Am Inselrhein gehören sie zu den häufigsten Singvögeln und sind in den Auen und den ufernahen Auwäldern zu hören. Die Mönchsgrasmücke gilt als äußerst anpassungsfähig. In Rheinland-Pfalz gehört sie zu den häufigsten Singvögeln in Siedlungsgebieten.

**40 häufige Gartenvögel
und ihre Stimmen kann
man mit unserer App näher
kennenlernen!**



Pirol (*Oriolus oriolus*)



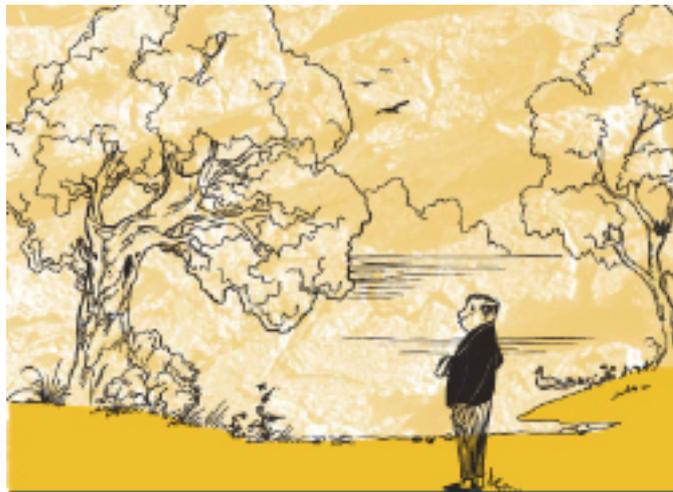
Pirol: NABU Hans Pollin

Der amselgroße zitronen- bis goldgelbe Pirol (24 cm) lebt im Laubdach höherer Bäume. Flügel und Schwanz des adulten Männchens sind schwarz mit gelbem Ansatz bzw.

Außenrand, Schnabel und Auge rot. Erwachsene Weibchen dagegen sind gelbgrün bis grau. Man kann den Pirol mit seinem flötenden didlioh Ruf eher hören, als dass man ihn trotz seines auffallenden Gefieders zu sehen bekommt. Zu den Brutplätzen des Pirols zählen die Kronen hoher Bäume in Mischwäldern, Parks, Gärten oder Alleen. Im Mai baut er ein napfförmiges Nest in hohen Astgabeln von Laubbäumen. Drei bis fünf Eier werden ab Ende Mai bebrütet.

Bestandsgefährdend wirkt

der Verlust naturnaher Laub- und Auenwälder, vor allem die fortschreitende Rodung tropischer Wälder, die er als Zugvogel im Spätsommer aufsucht.



Zeichnungen: J. Götte

Loriot?

Sowohl in dem deutschen als auch in dem lateinischen Namen *Oriolus oriolus* ist der flötartige Ruf des Pirols nachgeahmt. Im deutschen wird der Pirol "Vogel Bülow" genannt.

Der Komiker Loriot, der eigentlich Vico von Bülow heißt, hat sich nach dem französischen Namen des "Vogels Bülow" benannt. In Frankreich nennt man den amselgroßen Vogel Loriot.

Der Rhein - ein mächtiger Strom

Der Rhein ist ein mächtiger Strom, und neben seiner immensen wirtschaftlichen Bedeutung ist er ein geschichtsträchtiger und sagenumwobener Fluss. Berühmt sind die Sagen der Nibelungen und von der Loreley. Noch immer wird der Schatz der Nibelungen gesucht und seit Jahrzehnten besuchen Touristen die Loreley und wandeln auf den Spuren des romantischen Rheins. Aber auch die Natur konnte sich Refugien entlang des Rheins auf dem Weg von den Alpen zur Nordsee erhalten. Der Strom bietet der Vogelwelt mit seinen Inseln, Überflutungsflächen, Stillwasserbereichen und natürlichen Uferbänken Rast- und Nahrungsgebiete sowie Brutplätze- und Überwinterungszonen. Zahlreiche heimische Vogelarten und Zugvögel besiedeln den Rhein und eine einzigartige Flora wächst in den Uferbereichen und Überschwemmungsauen entlang des Flusses.

Durch starke wirtschaftliche Nutzung und Verbauung der Uferzonen ist der Lebensraum der Tiere und Pflanzen stark eingeschränkt. Maßnahmen wie die Renaturierung von Uferabschnitten, das Ausweisen von Schutzgebieten und eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit, versuchen der Bedrohung der einzigartigen Natur entgegenzuwirken. Seinen Ursprung hat der Rhein an zwei Quellorten. Am Tomasee am Oberalppass im Schweizer Gotthardmassiv ist die Quelle des Vorderrheins. Die zweite Quelle ist der etwas kürzere Hinterrhein und entspringt am Paradiesgletscher in der Nähe des St. Bernhard-Passes. Er wird in seinem weiteren Verlauf als Alpenrhein, Hochrhein, Oberrhein, Mittelrhein und Niederrhein bezeichnet, bis er an mehreren Stellen in den Niederlanden in die Nordsee mündet.



Blick ins Mittelrheintal bei Rhein-km 529: Montage Robert Egeling

Vermessung des Rheins

Bei seiner Vermessung ergeben sich Unregelmäßigkeiten, wie zum Beispiel den „kurzen Kilometer“ 529 bei Bingen. Jeder Kilometer des Rheins ist mit einer großen Tafel angezeigt. Die großen Tafeln helfen den Schifffahrern ihren genauen Standort zu bestimmen. Bei Bingen ist der Abstand zwischen Kilometer 529 und 530 jedoch nur ca. 525 Meter lang. Dies resultiert aus der Aufteilung der Vermessungsstrecke, der bis 1839 abgeschlossenen Kartierung, zwischen den verschiedenen territorialen Grenzen. Während Bingen zu Hessen gehörte, war die gegenüberliegende Seite preußisch und die

Vermessung endete an unterschiedlichen Stellen. In Deutschland gibt es drei solcher „kurzer Kilometer“. Auch die heutige Vermessung von Flüssen ist schwierig, weil keine Einigkeit besteht, ob Teile des Flusslaufes unter anderem Flussnamen oder zum Beispiel Teile des Bodensees mit eingerechnet werden. Als Gesamtlänge kann man von ungefähr 1233 km ausgehen. Seine tiefste Stelle hat der schiffbare Rhein bei der Loreley mit ungefähr 25 Metern, seine breiteste auf Höhe der Mariannenaue bei Hattenheim und Eltville mit ca. 1 km.

Lebendiger Rhein - Projekt für mehr Natur an der Bundeswasserstraße

Der Rhein ist die meist befahrene Binnenwasserstraße Europas. An seinen Ufern befinden sich Ballungsräume mit Industrie und Wirtschaft, die den Rhein als Transportweg nutzen. Gleichzeitig ist der Rhein sowohl Lebensader für zahlreiche Tiere und Pflanzen aber auch

Erholungsgebiet für viele Millionen Anwohner. Hier bleiben Konflikte zwischen den unterschiedlichen Interessen nicht aus. Mit dem Ausbau des Rheins zugunsten der Schifffahrt, Industrie und Hochwasserschutz gingen zahlreiche wertvolle Lebensräume

für die Fauna und Flora der Region verloren. Fast nirgendwo am Rhein können sich noch die ehemals häufigen Kies- und Sandbänke als Inseln im Fluss bilden. Die meisten Ufer sind mit Steinpackungen oder sogar mit Pflasterungen befestigt. Mit dem Projekt „Lebendiger Rhein – Fluss der 1000 Inseln“ hat das NABU-Zentrum Rheinauen zusammen mit NABU-Instituten am Ober- und Niederrhein demonstriert, wie Natur an

den Rhein zurückkehren kann. Von 2002 bis 2009 wurde mit modellhaften Projekten gezeigt, wie Ufer wieder naturnah und die Inselbildung gefördert werden können. Mit dem „Blauen Band Deutschland“ hat die Bundesregierung viele dieser Ideen jetzt zu Zielen für die Entwicklung der Bundeswasserstrassen in Deutschland gemacht.

Renaturierung Ingelheimer Rheinufer

Eines dieser Modellprojekte wurde in den Jahren 2004-2006 in Ingelheim umgesetzt: Uferbefestigungen, Betonmauern und Reste eines alten Campingplatzes wurden entfernt und ein naturbelassenes Rheinufer entstand. Durch die Veränderung entstand anstelle der Steinschüttungen ein dynamisches Schlammufer, das vom Rhein gestaltet wird. Pionierpflanzen wie das

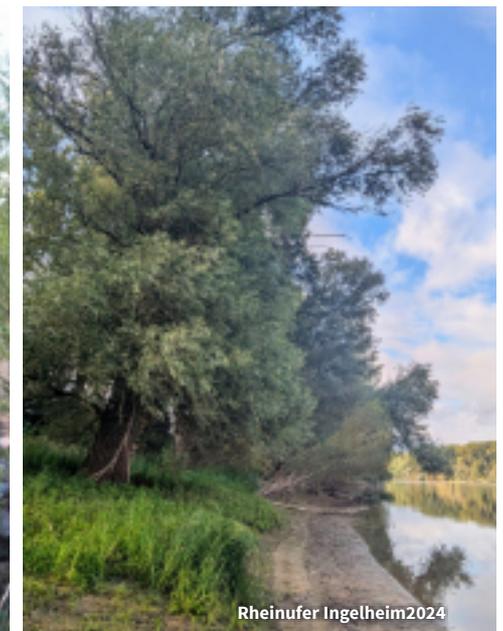
Große Flohkraut und Tierarten wie der vom Aussterben bedrohten Laufkäfer *Bembidion striatum*, eroberten den neuen Lebensraum. Mittlerweile fühlt sich auch der Biber hier wohl. Zusammen mit dem Wasser- und Schifffahrtsamt wurden Maßnahmen zur Besucherlenkung und Öffentlichkeitsarbeit umgesetzt.



Schifffahrt auf dem Rhein bei Boppard



Rheinufer Ingelheim2004



Rheinufer Ingelheim2024

Auenservice

Seit 2005 ist der Auenservice des NABU-Zentrums Rheinauen zwischen Mainz und Bingen in den Rheinauen aktiv. Die MitarbeiterInnen und viele freiwillige HelferInnen sind regelmäßig in den Auennaturschutzgebieten unterwegs, um nach dem Rechten zu sehen, Müll zu sammeln, Schilder zu reinigen, Radreisende zu informieren und die BesucherInnen der Naturschutzgebiete auf die geltenden Regeln hinzuweisen. Weiterhin ist der Auenservice in der Bildungsarbeit mit Führungen, Ausstellungen und der Erstellung von Broschüren aktiv. Die Wartung und Pflege von Lehrpfaden, Schildern und die Biotoppflege in den Rheinauen gehören ebenso zum Aufgabenspektrum. Durch den Auenservice



leistet der NABU einen freiwilligen Beitrag zum Schutz der Rheinauen und wird hierbei vom Landkreis Mainz-Bingen sowie von den Kommunen Bingen, Ingelheim und Budenheim unterstützt. Die meisten Kosten für den Auenservice trägt der NABU jedoch aus eigenen Mitteln. Seit Jahren fordert der NABU, dass die Naturschutzbehörden und das Umweltministerium des Landes Rheinland-Pfalz die Arbeit zur Betreuung dieses einmaligen Schutzgebietes dauerhaft finanziell absichern! www.Auenservice.de



Kulturelle Sehenswürdigkeiten

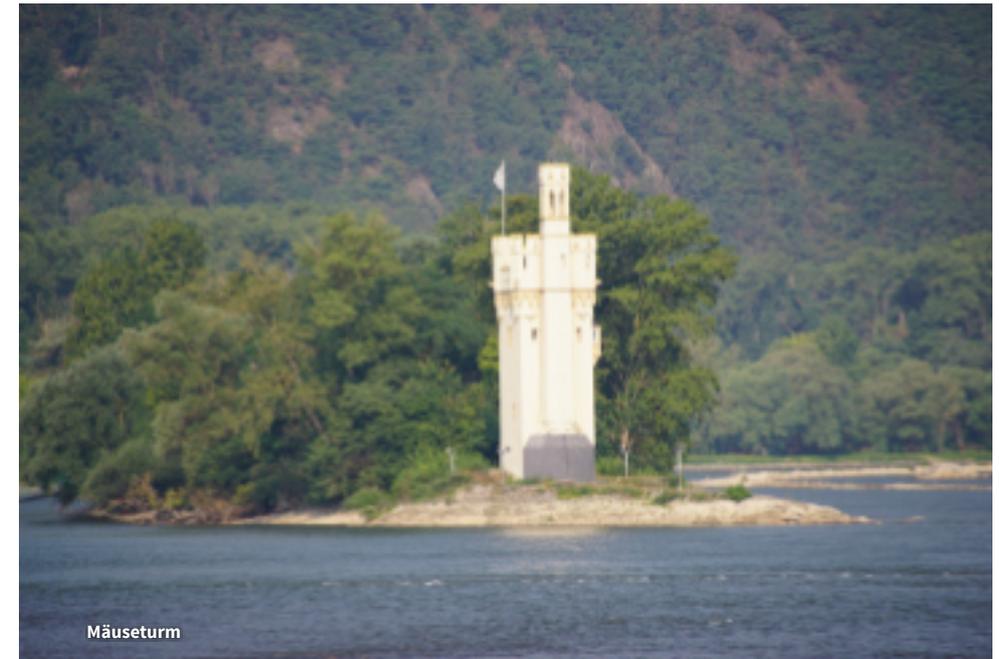
Entlang der Fahrtstrecke der Schiffs-Exkursion gibt es einige bemerkenswerte Sehenswürdigkeiten zu entdecken. Eine

Auswahl wird auf den folgenden Seiten vorgestellt.

Binger Mäuseturm

Der Binger Mäuseturm ist das Wahrzeichen der Stadt. Er stellt das „Tor zum Mittelrheintal“ dar, welches wegen seiner romantischen Burgen entlang des Rheins weltbekannt ist. Erbaut wurde der Turm Anfang des 14. Jahrhunderts zur Verstärkung der benachbarten Burg Ehrenfels, um Zoll zu erheben. Händler, die den Rhein entlangfuhren, mussten an jeder Burg Zoll zahlen. Der Name des Turms kommt von dem altdeutschen Wort „müsen“, was „spähen, lauern“ bedeutet. Die Bezeichnung

„Meußturm“ wandelte sich dann in Mäuseturm. Bekannt ist auch die Sage vom Mäuseturm, welche erzählt, wie der grausame und habgierige Bischof Hatto einige seiner Untertanen wegen verweigerten Gehorsams in einer brennenden Scheune umkommen lässt. Als die erboste Bevölkerung ihn bestrafen will und ihn verfolgt, flüchtet er in den Mäuseturm und wird dort von den Mäusen gefressen.



Mäuseturm

Binger Loch



Binger Lochsteine 1959: Bundesanstalt für Wasserbau

Das Binger Loch war die schwierigste Engstelle für die Schifffahrt im Oberen Mittelrheintal. Beim Durchbruch des Rheins durch das Rheinische Schiefergebirge ist an dieser Stelle ein quer zum Fluss verlaufendes Quarzitriff herausgearbeitet worden. Für die Schifffahrt war ursprünglich nur eine maximal 9 Meter breite Fahrgasse vorhanden, die wegen Felsen und Lockergestein nur schwer zu passieren war. Schon seit dem 17. Jahrhundert gab es Versuche, die Engstelle am Binger Loch durch Sprengungen zu verbreitern,

aber erst in den Jahren 1830–41 konnte eine wesentliche Verbesserung durch die Preußen erreicht werden. Es erfolgten weitere Sprengungen z.B. 1925–31 und 1966–74. Nach den Maßnahmen in den 1970er Jahren und dem 1990 erbauten Leitwerk ist das Binger Loch praktisch verschwunden und einer 120 m breiten Schifffahrtsgasse gewichen. Drei quer zum neuen Leitwerk verlaufenden Felsen sind heute die einzigen Reste des Quarzitriffs und bei Niedrigwasser gut erkennbar.

Ruine Ehrenfels (gegenüber Bingen)

Rechtsrheinisch, gegenüber dem Mäuseturm, am Eingang des Binger Lochs gelegen, war die Burg Ehrenfels im Mittelalter ein strategischer Punkt von

größter Bedeutung. Zwischen 1208 und 1220 errichtete sie Philipp III. von Bolanden, wohl anstelle eines Vorgängerbaus von ca. 983. Mit der gegenüberliegenden Burg Klopp

und dem Mäuseturm bildete sie den Sperrriegel des Mainzer Erzstifts zur Erhebung von Zoll nach Norden hin. 1688 während des „Pfälzischen Erbfolgekrieges“, besetzten Franzosen die Burg Ehrenfels und der Untergang der Festung begann. Marschall d’Huxelles befahl beim Abzug der Franzosen im Jahre 1689 die Zerstörung großer Teile der Burg. Ab jetzt war die Burg

Ehrenfels dem Verfall preisgegeben. Erst Anfang der 90er Jahre gab das Land Hessen die Gelder zur Sicherung und Instandsetzung der Bausubstanz frei. Mit großem finanziellem Aufwand wurde die Ruine restauriert. Wegen brütender Wanderfalken ist die Ruine nur von außen zu besichtigen.



Ruine Ehrenfels: Harro Walger

Burg Klopp (Bingen)

Die Burg thront auf einem Hügel 130 m hoch über Bingen und ist wohl in der Zeit zwischen 1240 und 1277 erbaut worden. Zweck des Baus war die Verstärkung der Mainzer Zollbarriere, die die Burg Klopp mit der Burg Ehrenfels und dem später hinzugekommenen Binger Mäuseturm bildete. 1689 wurde die Burg durch französische Truppen zerstört. Ihre heutige

Gestalt erhielt die Burg im Zuge der Rheinromantik im 19. Jahrhundert. Im Jahre 1879 wurde das neugotische Hauptgebäude errichtet. Vom jetzigen Aussehen kann man nicht auf die ursprüngliche Gestalt schließen. Seit 1897 ist sie Sitz der Stadtverwaltung, bis heute sind einige Abteilungen der Verwaltung dort zu erreichen. Im „Besucherzimmer“ des

Burgturmes werden heute den Gästen des Turmes auf zwölf großformatigen Tafeln prominente Turm-Besteiger aus

romantischer Zeit – von Victor Hugo über Turnvater Jahn bis hin zu Richard Wagner vorgestellt.



Burg Klopp: NABU-Zentrum Rheinauen

Binger Kran

Der Alte Binger Rheinkran steht neben der ehemaligen Zollverwaltung (jetzt Restaurant „Zollamt“) am Binger Rheinufer. Eine Inschrift im Sockelstein weist als Tag der Grundsteinlegung den 7. August 1487 aus. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Kran stillgelegt. 1950 ließ die Stadt Bingen den Kran wiederherstellen und im Jahre 2005 wurde er umfassend restauriert. Der Antrieb erfolgte mit Menschenkraft über zwei große Laufräder. Der obere Teil der Kuppel mit dem Lastarm konnte über

einen großen Hebel von zwei bis vier Kranknechten gedreht werden. In erster Linie wurden hier Wein, Salz und Getreide verladen. Mit dem Oestricher Kran im Rheingau und dem 90 Kilometer rheinabwärts liegenden Andernacher "Alten Krahen" ist er der letzte Tretkran an den Ufern des Rheins. An besonderen Tagen setzt die Denkmalgesellschaft Bingen den Kran wieder in Bewegung (<http://www.denkmalgesellschaft.de>).



Binger Kran

Rochuskapelle (oberhalb von Bingen)

Die 1895 im neugotischen Stil errichtete Wallfahrtskirche St. Rochus befindet sich auf der nach ihr benannten Anhöhe, dem 245 m hohen Rochusberg südöstlich von Bingen. Die Geschichte der Kapelle liegt jedoch weiter zurück. Im Jahre 1666 forderte die Pest viele Tote und die Mitglieder des Magistrats der Stadt Bingen stifteten dem Schutzheiligen der Pestkranken, dem heiligen Rochus, eine Kapelle. Seit diesem Zeitpunkt findet eine alljährliche Prozession dorthin statt. Ab 1730 lässt sich, mit der schriftlichen Erwähnung des Ausschanks von

Wein, der Beginn des bis in die heutige Zeit bestehenden Rochusfestes ausmachen. 1795 brannte die Kirche bei Kämpfen zwischen französischen Revolutionstruppen und deutschen Soldaten völlig aus und 1814 errichtete man sie erneut. Zu den Gästen der Kirchweihe zählte auch Johann Wolfgang von Goethe. Durch einen Blitzschlag im Jahre 1889 brannte die Wallfahrtskirche nieder, so dass 1895 eine Neuerrichtung erfolgte. Auch heute noch findet alljährlich Ende August die Rochuswallfahrt statt.



Rochuskapelle: Harro Walger

Ruine der Hindenburgbrücke (Bingen)

1915 ist die damalige Eisenbahnbrücke in Betrieb genommen worden. Benannt wurde sie 1918 nach dem Reichspräsidenten Paul von Hindenburg. Im Zweiten Weltkrieg diente die Brücke ab 1939 als Nachschubweg zum sogenannten „Westwall“ und war 1942 mehrfach das Ziel von Luftangriffen. Die endgültige Zerstörung der durch die Angriffe beschädigten Hindenburgbrücke erfolgte um den 15. März 1945 durch Pioniere der Wehrmacht. Sie wollten damit das Vorrücken der amerikanischen Streitkräfte behindern,

obwohl deren Truppenverbände den Rhein an anderer Stelle längst überschritten hatten. Seitdem sind nur noch Ruinen der Brücke vorhanden. Die Ruine der Hindenburgbrücke ist Teil des UNESCO-Welterbes Oberes Mittelrheintal und wird in der Liste der Kulturdenkmäler des Kreises Mainz-Bingen geführt. Von der Schifffahrtsrinne aus sind noch Pfeiler der Brücke zu erkennen. Sie werden von Mittelmeermöwe und Austernfischer als Brutplatz genutzt.



Ehemalige Hindenburgbrücke: Postkarte Sammlung W. Schünemann



Brückenrest am Binger Rheinufer

Brömserburg (Rüdesheim)

Ursprünglich hieß die Brömserburg „Niederburg“ und war eine Zollstation. Wann die Burg gebaut wurde, ist nicht bekannt. Aber Vorläufer bestanden schon im neunten Jahrhundert. Sie gleicht einem schweren Kubus aus rauem Gestein ohne Türme und Zinnen. Sie lag direkt am Ufer, bevor Eisenbahn und Bundesstraße gebaut wurden. Als das Adelsgeschlecht „derer von Rüdesheim“ ausstarb, erhielten die Ritter Brömser die Burg als Lehen. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die rheinseitige Südostecke durch die französischen

Truppen des Herzogs Henri II. d'Orléans gesprengt und der Bergfried zerstört. Da der Besitz unbewohnt blieb, verfiel die Burg zu einer Ruine. 1811 erwarben die Grafen zu Ingelheim die stark demolierte Burg und bauten sie zu einer Wohnburg aus. 1941 kaufte sie die Stadt Rüdesheim. Ab 1950 beherbergte sie das „Rheingauer Weinmuseum“. Mittlerweile bemüht sich ein Familienkonsortium um die Kulturförderung rund um die Brömserburg. Das Museum ist geschlossen.



Brömserburg: Harro Walger

Niederwalddenkmal (oberhalb Rüdesheim)



Niederwalddenkmal: Harro Walger

Das Niederwalddenkmal oberhalb von Rüdesheim ist eine monumentale Sehenswürdigkeit und beliebter Ausflugsort für Touristen und Einheimische. Die Germania als Hauptfigur thront weithin sichtbar über dem Rhein. Anlass der Errichtung war der 1871 beendete Deutsch-Französische Krieg und die anschließende Gründung des Deutschen Kaiserreichs. Der damals regierende Kaiser Wilhelm I. und Reichskanzler Otto von Bismarck befürworteten den Bau. Es wurde ein Komitee aus vorwiegend Mitgliedern des Reichstags gegründet, welches den Bau des Denkmals zur Aufgabe hatte. Nach einer Vorbereitungszeit von 6 Jahren, bei der u.a. Spenden beim deutschen Volk für die Errichtung gesammelt wurden und verschiedene Entwürfe

zum Vorschlag kamen, erfolgte am 16. September 1877 die Grundsteinlegung. 1883 waren die Bauarbeiten beendet. Ab 1885 fuhr eine Zahnradbahn von Rüdesheim zum Denkmal, bis wesentliche Teile im 2. Weltkrieg zerstört wurden. Seit 1954 fährt die Seilbahn hoch zu dem Monument.

Abtei St. Hildegard (oberhalb Rüdesheim)



Abtei St. Hildegard: Harro Walger

Die Abtei wurde im Jahre 1904 oberhalb von Rüdesheim fertiggestellt und versteht sich als Nachfolgerin der von der heiligen Hildegard gegründeten Kloster Rupertsberg in Bingen (gegr. 1150) und des Klosters Eibingen (gegr. 1165). Das Kloster Rupertsberg wurde 1632 von den Schweden zerstört und die Nonnen flohen zum Kloster Eibingen. Reste des Klosters wurden durch den Bau der Bahnstrecke in Bingerbrück im Jahr 1847 zerstört. Im Jahre 1803 wurde das Kloster Eibingen im Rahmen der Säkularisation aufgehoben. Als die Verehrung der Heiligen Hildegard im 19.

Jahrhundert neue Impulse bekam, gewann Bischof Peter Blum den Fürsten zu Löwenstein für die Finanzierung und Errichtung eines Nachfolge-Klosters. Von der Gründung bis heute leiten Benediktinerinnen das Kloster und verwalten u.a. ein Café mit Inklusionsbetrieb, einen Klosterladen und eine Vinothek mit eigenem Wein. Die Benediktinerinnen sehen sich tief in der Tradition der heiligen Hildegard (1098-1179) verwurzelt, die ebenfalls dem Benediktinerorden angehörte.

Schloss Johannisberg (oberhalb Geisenheim)

Karl der Große soll von seiner Pfalz in Ingelheim beobachtet haben, dass der Schnee auf dem Johannisberg als erstes schmolz und empfahl den Anbau von Reben. Um 1106 wird dort ein Benediktinerkloster gegründet. Der Abtei Fulda zugehörig, wird Johannisberg schnell zum Mittelpunkt und

Initiator des Rheingauer Weinbaus. Um 1720 wird das dreiflügelige Schloss mit dem 260 Meter langen Gewölbekeller gebaut. Zur Entdeckung der „Spätlese“ kam es 1775, weil der sich Kurier mit der Leseerlaubnis aus Fulda verspätete.

Im Zweiten Weltkrieg wurde das Schloss von Fliegerbomben getroffen und ausgebrannt. Es ist Fürstin Tatiana und ihrem Mann Paul Alfons Fürst von Metternich zu verdanken, dass die beeindruckende Schlossanlage heute wieder in neuem Glanz erstrahlt. 1988

wurde der Ostflügel zum Konzertsaal ausgebaut, in dem u.a. das Rheingauer Musikfestival viele Konzerte veranstaltet. Heute ist die Domaine zu 100 % im Besitz des Oetker-Konzerns.



Schloss Johannisberg: Harro Walger

Brentanohaus und Rheinromantik (Winkel)

„Romantischer Rhein“ wird oft auf das Mittelrheintal mit seinen Burgen angewandt. Das Brentanohaus in Oestrich-Winkel ist als eines der Zentren der Literatur dieser Epoche zu nennen. Das ist vor allem auf den Einfluss der Familie Brentano und der befreundeten Literaten zurückzuführen. Franz und Antonie Brentano, eine Frankfurter Kaufmannsfamilie, machten ihr 1804 gekauftes Haus in Winkel zu ihrem Sommersitz und einem beliebten Refugium der Romantiker. Neben den Geschwistern Clemens Brentano und Bettina von Arnim zählen zu den bekanntesten Gästen Achim von Arnim, Christoph Martin Wieland und Johann Wolfgang von Goethe, ein alter

Freund der Familie. Tragisch ist die Geschichte der Caroline von Günderode, Dichterin und Freundin Bettinas, die sich 1806 aus Liebeskummer am Rheinufer erdolchte. Das dringend sanierungsbedürftige Haus der Familie Brentano ging 2014 an das Land Hessen (Deutsches Hochstift). Im Haus selbst ist das Goethezimmer mit altem Inventar originalgetreu erhalten und wird derzeit mit dem ganzen Haus restauriert. Im Erdgeschoss sind mittlerweile ein Restaurant und ein Touristikbüro eingerichtet. Gegenüber liegen der frisch sanierte Brentanopark und die als Kulturzentrum umgebaute Brentanoscheune.



Brentanohaus: Jürgen Hofmann

Graues Haus und Schloss Vollrads (Winkel)



Schloss Vollrads: Jürgen Hofmann

Das Graue Haus in Winkel soll das älteste steinerne Wohnhaus Deutschlands sein, datiert auf 1075. Das romanische Wohnhaus war Sommerresidenz der Mainzer Fürstbischöfe. Danach ging es in den Besitz der Familie Greiffenclau über, die sich 1330 auf Schloss Vollrads niederließ. Der Rhein verlief zu dieser Zeit wohl bis an das Graue Haus, wie der tiefliegende Eingang vermuten lässt. Umstehende Mauern schützten vor Hochwasser.

Schloss Vollrads, benannt nach den Herren von Winkel (1218 Vollradus von Vincella), ist

im Kern ein als Wasserburg errichteter Wohnturm der Familie Greiffenclau aus dem frühen 14. Jh.. Heute ist das Schloss oberhalb von Winkel im Besitz der Nassauischen Sparkasse, und Schloss und Weingut werden getrennt geführt. Als reiner Riesling-Produzent hat das Weingut 2024 ein modernes Kellergebäude erhalten, mit höchsten Ansprüchen an Nachhaltigkeit und Energieversorgung. Im Sommer finden im Innenhof und am Turm Konzerte im Rahmen des Rheingau Musik Festivals statt, mit einem Weinausschank im Innenhof.

Oestricher Kran

Der Oestricher Kran liegt an einer sehr breiten und flachen Stelle des Rheins, einer



Oestricher Kran: Jürgen Hofmann

Furt, worauf möglicherweise auch die hohe Anzahl von sieben Klöstern im Umfeld zurückzuführen ist. Der Holzkran wurde vorwiegend zum Verladen von Weinfässern genutzt. Der Kran, von denen es noch ähnliche in Bingen und Andernach gibt, wurde im Jahre 1745 fertiggestellt und ersetzte vorher benutzte Schwimmkräne, die von den Schweden bei einem Feldzug mitgenommen worden waren. Das sumpfige Ufergelände wurde befestigt und mit einer Kaimauer aus Steinquadern versehen, die beim Bau des Mainzer Schlosses übriggeblieben waren. Bedient wurde der Tretkran von zwei Kranenknechten in zwei Laufrädern von vier Metern Durchmesser, die durch ihr Körpergewicht die Lasten über ein Seil auf- und absenken mussten, eine gefährliche Arbeit, da die Räder nicht arretiert werden konnten. Ein Kranmeister leitete die Arbeit und verwaltete das Krangeld.

Schloss Reichartshausen (Oestrich)



Als einer der ältesten Klosterhöfe von Kloster Eberbach entstand das heutige Schloss Reichartshausen. Der Hof war die Hauptkellerei des Klosters und wichtigster Weinumschlagsplatz zum Verladen am Oestricher Kran. 1618 ließ der aus Rüdesheim stammende Abt Leonard Klunckard ein Schloss errichten, das 1742 zu einem dreiflügeligen Schloss ausgebaut wurde. Im Park wurde von 1889 bis 1902 eine künstliche Ruine im Geiste der Romantik erbaut. Nach mehreren Besitzerwechseln erwarb die Firma Fritz Werner aus Geisenheim das Anwesen und

ließ dort einen Burmesischen Tempel, ein Expo-Ausstellungsstück, aufstellen, den sie auf Grund geschäftlicher Beziehungen vom König aus Burma geschenkt bekommen hatte. Seit 1998 gehört das Schloss der privaten Hochschule European Business School (ebs) als Universität für Wirtschaft und Recht und nutzt den Campus als Verwaltungs- und Hörsaalgebäude. Derzeit werden auf dem Gelände weitere Gebäude für Lehre, Forschung und Weiterbildung errichtet, um dort Führungskräfte für die Wirtschaft auszubilden.

Schloss Reinhartshausen (Erbach)

Im 12. Jahrhundert stand an der Stelle des heutigen Schlosses der Stammsitz der Ritter von Erbach. Ende des 18. Jahrhunderts

wurde das Schloss nach seinem Besitzer Phillip Reinhard Freiherr Langwerth von Simmern benannt. Im Jahre 1800 kauften

die Grafen von Westfalen das Anwesen, ließen das Schloss abreißen und erbauten ein neues in der heutigen Form. 1855 übernahm Prinzessin Marianne von Preußen aus dem Fürstengeschlecht Oranien-Nassau Gebäude und Ländereien und die Insel. Sie prägte Schloss Reinhartshausen und die Gemeinde Erbach aufgrund ihrer karitativen Großzügigkeit nachhaltig. Sie stiftete 60.000 Gulden für den Bau der ersten evangelischen Kirche im Rheingau. Auch das Weingut

neben der berühmten Lage Marcobrunn wurde ausgebaut. 1957 wurde das Schloss zu einem Hotel umgebaut. 1987 kaufte die Unternehmerfamilie Leibrand das Schloss, restaurierte und erweiterte es um Kellereigebäude und Rebflächen für das Weingut. Nach wechselvollen Besitzums- und Nutzungsverhältnissen soll das Schloss jetzt als exklusives Hotel mit einem Restaurant „Marcobrunn“ weiterbetrieben werden.



Infopunkt Naturerbe Inselrhein



Im neuen NABU-Zentrum Rheinauen entwickelte sich der Infopunkt „Naturerbe Inselrhein“ zu einer vielbesuchten Anlaufstelle für NaturfreundInnen. Die freiwilligen HelferInnen betreuen den Empfangsbereich, beantworten Fragen rund um die Natur und erklären anschaulich die Einzigartigkeit von Fauna und Flora des benachbarten Naturschutzgebietes. Sowohl wochentags als auch am Wochenende bieten sie Führungen auf dem Gelände des Auenlandes

an. Hierbei erleben die Gäste den Artenreichtum der Pflanzen auf dem NABU-Gelände und erfahren mehr über die Bedeutung des Biotopschutzes für die Tier- und Pflanzenwelt am Inselrhein. Der Infopunkt ist ein wesentlicher Bestandteil des Projektes „Naturerbe Inselrhein“, das mit Mitteln der EU gefördert wird. Das Ziel des Projektes ist es, das Spannungsverhältnis zwischen Freizeitnutzung und Naturschutz auszugleichen und die Bevölkerung über die Werthaltigkeit der Natur in den Rheinauen zu informieren. Hierbei wird auch die notwendige Rücksichtnahme auf die Belange der Natur in den Vordergrund gestellt. Mit Hilfe der einsatzfreudigen HelferInnen des Infopunkts wird dieses erstrebenswerte Ziel verwirklicht. Zusätzlich zum Infopunkt informiert die App Naturerbe Inselrhein über den Inselrhein und seine Besonderheiten.



App Naturerbe Inselrhein

Mit der App „Naturerbe Inselrhein“ können Sie komfortabel die Natur am Inselrhein entdecken. Eine interaktive Karte ermöglicht es, sich im Gelände zu orientieren. Hintergründe zu Tieren, Pflanzen und

Lebensräumen sowie die Regeln in den Naturschutzgebieten runden den Inhalt ab. Die App kann kostenlos über den untenstehenden QR-Code heruntergeladen werden.



Aktiv für die Natur - NABU-Zentrum Rheinauen



In der Nähe des Rheins, am Rande des Auen-Naturschutzgebietes Fulder Aue - Ilmen Aue liegt das NABU-Zentrum Rheinauen, das 1982 von der NABU-Gruppe Bingen und Umgebung gegründet wurde. Seit dem Jahr 2022 ist das NABU-Zentrum an dem neuem Standort in Bingen-Gaulsheim zu finden. Direkt gegenüber dem Bahnhof liegt das innovative Holzgebäude inmitten des Naturerlebnisgeländes AuenLand. Als naturschutzfachliche Einrichtung und Infozentrum des NABU wird es mit großem haupt- und ehrenamtlichen

Engagement betrieben und hat sich zu einer festen Institution etabliert. Das Zentrum ist die Basis für die vielfältige Arbeit von NaturschützerInnen. Schwerpunkt der Arbeit sind der Schutz von Arten und Lebensräumen, Projekte für den Schutz der Rheinauen und die Umweltbildung. Zudem gibt es Anregungen selbst im Naturschutz aktiv zu werden: Zuhause oder in den zahlreichen Projekten beim NABU! Informationen, Mitgliedschaften und Mitmachmöglichkeiten unter www.NABU-Rheinauen.de.



Impressum

NABU-Zentrum Rheinauen

Mainzer Straße 302

55411 Bingen-Gaulsheim

06721 – 35 091 60

Kontakt@NABU-Rheinauen.de

www.NABU-Rheinauen.de (hier auch die aktuellen Termine für die Schiffsexkursionen)

Texte: Harro Walger, Jürgen Hoffmann/NABU Rheingau, Karin Czichy, Robert Egeling

Fotos: falls nicht anders angegeben NABU-Zentrum Rheinauen

Layout: Robert Egeling

Auflage 1/2025, 1000 Exemplare, gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Die Abgabe der Broschüre erfolgt kostenlos. Das NABU-Zentrum Rheinauen freut sich über eine Spende oder Mitgliedschaft für den Naturschutz.

Mit dem Projekt „Naturerbe Inselrhein - dezentrale Bildungsarbeit und Vernetzung“ werden BesucherInnen der Rheinauen über das Schutzgebiet informiert und zu naturverträglichem Verhalten animiert. Gleichzeitig sollen sie angeregt werden, selbst für den Schutz von Lebensräumen und Arten der Rheinauen aktiv zu werden. Diese Broschüre ist Teil des Projektes. Weitere Bestandteile des Projektes sind Schulklassenveranstaltungen rund um die Rheinauen, Lernboxen zu besonderen Arten, eine Ausstellung zum Ehrenamt und verschiedene Fortbildungs- und Vernetzungsaktivitäten.



Dieses Projekt wird im Rahmen des rheinland-pfälzischen Entwicklungsprogramms „Umweltmaßnahmen, Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft, Ernährung“ (EULLE) vertreten durch das Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau Rheinland-Pfalz gefördert.

EUROPÄISCHE UNION

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des Ländlichen Raums (ELER):
Hier investiert Europa in ländliche Gebiete.



Schiffsexkursionen entlang des Inselrheins

Mit einem bewirtschafteten Fahrgastschiff der Rössler Linie geht es an festen Sonntagen im Winter und am 1. Mai entlang der Rheininseln zwischen Bingen und Eltville. Vom Fahrwasser aus erhalten Sie Einblicke in das international geschützte Europareservat Rheinauen und seine Vogelwelt. Unser Team von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen erläutert Ihnen die Schönheiten der Natur und die kulturellen Besonderheiten entlang der Fahrtstrecke. Die Exkursion dauert ungefähr 3,5 - 4 Stunden.

Alle Informationen und die aktuellen Termine unter www.NABU-Rheinauen.de/veranstaltungen/schiffsexkursionen

